



Vierteljähriger Abonnementsspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb inkl.
Post 2 Thlr. 11 1/4 Sgr. Inserationsgebühr für den Raum einer
fünfstelligen Zelle in Petitschrift 1 1/4 Sgr.

Nr. 305. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Freitag, den 4. Juli 1862.

Telegraphische Depesche.

Warschau, 2. Juli, Abends 6 1/2 Uhr. Soeben ist Großfürst Constantine nebst Gemahlin hier eingetroffen und von dem massenhaft wartenden Publikum mit enthuasiastischen Hochrufen empfangen worden. (Angef. 10 Uhr 30 M.) (Wiederholt.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 3. Juli, Nachm. 2 Uhr. (Angenommen 4 Uhr 45 Min.) Staats-Schuldseine 90%. Prämien-Anleihe 122%. Neue Anleihe 108%. Schles. Bank-Verein 96%. Oberschlesische Litt. A. 153. Überthaler. Litt. B. 135. Freiburger 125%. Wilhelmsbahn 56 1/2 B. Neisse-Brieger 73. Tarnowicer 47 1/2. Wien 2 Monate 78 1/2. Österr. Credit-Alten 85 1/2. Österr. National-Anleihe 64%. Österr. Lotterie-Anleihe 72 1/2. Österr. Staats-Eisenbahn-Alten 131. Österreich. Banknoten 79 1/2. Darmstadt 87%. Commandit-Anleihe 95%. Köln-Minden 177%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 63%. Posener Provinzial-Bank 96%. Mainz-Ludwigsbahn 124. Lombarden —. Neue Russen —. Hamburg 2 Monat 150%. London 3 Monat 6, 21%. Paris 2 Monat 80. — Behauptet.

Wien, 3. Juli, Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Alten 218, —. National-Anleihe 82, —. London 128, —.

Berlin, 3. Juli. Roggen: fest. Juli 51 1/2, Juli-August 50 1/2, August-Sept. 50%, Sept.-Oktbr. 50%. — Spiritus: höher. Juli 19, Juli-August 19, Aug.-Sept. 19 1/2, Sept.-Oktbr. 19%. — Rüböl: animirt. Juli 14 1/2, Sept.-Okt. 14 1/2.

* Vorrede zum zweiten Abschnitt des mexikanischen Krieges.

Frankreich führt also jetzt den mexikanischen Krieg zur Wiederherstellung seiner Waffenehre fort. Ein neuer Vorwand hat ihm in der That Noth. Auf die Nichtigkeit und Unwahrheit seiner früheren Vorwände hatten die letzten Thatsachen allzu grelle Schlaglichter geworfen. Gehen wir jedoch nicht zu weit! Haben nicht die Franzosen wirklich für Mexiko bereits eine Art civilisatorische Mission ausgeübt, in sofern sie nämlich dort gegen sich einen Haß von so intensiver Stärke hervorriefen, daß die größten Wunder daraus hervorgingen, einen Haß, der im Stande war, dieselben mexikanischen Truppen, die im texanischen Kriege und gegenüber der nordamerikanischen Invasion zum Spott der Welt geworden waren, wieder zu recht respektabler militärischer Echtheit emporzuheben, — im Stande war, ein Volk, bei dem bis dahin die Uneinigkeit die Regel ausgemacht hatte, zum erstenmal zu einer einheitlichen Aktion zu bestimmen, — im Stande war, zum erstenmal der Welt das bisher nicht für möglich gehaltene Schauspiel einer mexikanischen Regierung zu geben, die im ganzen Lande geachtet und vom ganzen Lande gefürchtet wird.

Also zur Wiederherstellung seiner Waffenehre führt Frankreich den Krieg fort. Wo die französische Fahne im Spiele ist, glaubt der Kaiser, daß kein Franzose ihr seinen Beistand versagen werde, und sollen wir der Haltung des gesetzgebenden Körpers und der Presse nach schließen, so scheint er auch nicht umsonst an die Eitelkeit der Franzosen zu appellieren. Eine gewöhnliche deutsche Logik würde freilich schließen, daß der Verlust der Waffenehre an denen zunächst gerächt werden müßte, die denselben allein verschuldet, d. h. an denen, welche den Plan zur ganzen Expedition entworfen haben, den Plan zu einer Expedition, die ebenso ungerecht in ihren Motiven, als leichtsinnig und unverständig in ihrer Anlage war. Die französische Logik schließt aber anders. Für die „maladresse“, für das Ungeschick des General de Lorencez, welchem der mexikanische General Berriozabal mit seltener Bescheidenheit seinen ganzen Sieg bei Puebla zuschreibt, — für die „Lügen“, durch welche, wie Lorencez selbst eingestehlt, Almonte und die übrigen merkf. Bundesgenossen Frankreichs, das französische Corps in die Tiefe der Sierras gelockt, soll das mexikanische Volk büßen, soll das mexikanische Land mit neuen Heerschaaren überschwemmt werden — neue Heerschaaren sagen wir, denn das Corps des General Lorencez wird, den neuesten Nachrichten zufolge, wahrscheinlich die Waffen strecken müssen, — sollen die Städte des mexikanischen Landes verüstet und seine Landschaften geplündert werden. Frankreich ist jedoch nicht unbüllig, es ist eben dabei seine Waffenehre nicht bloß auf Kosten Mexikos, sondern auf seine eigenen Kosten wiederherzustellen. Truppenmassen werden nach der Insel Guadeloupe gesandt, um an das westindische Clima gewöhnt zu werden. Da dieses westindische Fieberclima bekanntlich sehr große Tribut fordert, wird man natürlich sehr viele Truppen hinsenden müssen, um für den späteren Beginn der Operationen eine genügende Anzahl acclimatirter Leute disponibel zu haben. Wie, wenn aber nach allen diesen Fiebertributen die Mexikaner sich weigern sollten, den Franzosen eine Schlacht und damit die gewünschte Gelegenheit zur Wiederherstellung der Waffenehre anzubieten? — wenn sie vielmehr den Krieg in's Innere des Landes ziehen sollten?

In der offen eingestandenen Absicht der Eroberung Mexiko's würde wenigstens mehr Sinn liegen, als in diesen Menschenhetzomben, die man einem bloßen Phantom (der französischen gloire) opfern will. Die „Kreuzzeitung“ in ihrem süßen Traume einer allmählichen Monarchisierung der transatlantischen Welt hält die Eroberung bereits für ausgemacht. Wie der Fächerhenschlag des Dey's von Algier der Anlaß zur Eroberung von Algier, so würde, meint sie, die Niederlage von Puebla Ursache für eine dauernde Occupation Mexiko's werden. Hat sie die zwanzigjährigen opfervollen und nur durch den damaligen continentalen Frieden möglichen Anstrengungen vergessen, welche für Frankreich erforderlich gewesen sind, um jene ihm obenein so nahe liegende Küstenstrecke zu bewältigen, welche den nördlichen Abhang des Atlasgebirges bildet und Algier heißt. Napoleon III. hat viel vom mathematischen Genie des ersten Napoleon, und merkwürdigerweise scheinen doch beide die Wirksamkeit der Entfernung außer Acht gelassen zu haben. Auch Mexiko's erste Schutzwehr liegt in seiner großen Entfernung von Frankreich, seine zweite in dem Fieberclima seines Küstensaumes, die dritte endlich in der ungewöhnlichen Ausdehnung seines eigenen Gebiets. Ein einziger Blick auf die Karte von Mexiko sagt, was damit gewonnen sein würde, wenn die französische Armee selbst bis zur Hauptstadt Mexiko vorgebrachten wäre und diese beiden großen Hindernisse überwältigt hätte: die Fieber und das Erbrechen der tierra caliente und die gefährlichen Alpenpässe diesseits und jenseits Puebla. Sie hätte etwa den achten Theil der Linie durchmessen, auf welcher sich die mexikanischen Patrioten nach der Nordwestgrenze ihres Landes zurückziehen vermögen. Nichts ist uns so widersinnig erschienen, als die Hoffnung, Napoleon III. werde in Mexiko unter dem Blinken der französischen Bayonette eine Volksabstimmung vornehmen lassen und durch diese oder jene neue Ordnung der Dinge inauguriert. Die Leute, welche sich solchen Hoffnungen hingeben, müssen wohl der Meinung sein, Mexiko habe ungefähr die Größe Savoyen's oder Nizza's. Ganz die-

selben Umstände, die es unmöglich gemacht haben, daß die Spanier, trotzdem sie an das Klima gewöhnt und den Mexikaner stammewandt waren und außerdem sich auf zahlreiche Verbindungen im Lande stützten, ihre Herrschaft über Mexiko behaupten könnten, machen eine europäische Wiedereroberung des Landes noch viel mehr unmöglich.

Die Entstehungsgeschichte dieses mexikanischen Krieges enthält eine große Lehre für Frankreich und das ganze übrige Europa. Ein französischer Geschäftsträger in Mexiko, ein echtes Modell jener geldgierigen Abenteurer, welche den Hof des zweiten Kaiserthums umlagern, der sich mit einigen mexikanischen Gewaltthätern zur Ausbeutung Mexikos assiziert hat, sieht sich durch den Sturz der letzteren plötzlich in seinem sauberer Geschäft gehindert. Mit französischem Blut will er sich wieder den Zutritt zu den Taschen der Mexikaner verschaffen. Und gleichzeitig haben verschiedene mexikanische Priester der bigottesten und verhaßtesten Art Zutritt zu der spanischen Camarilla der Kaiserin Eugenie erhalten. Diese sind die beiden Einflüsse, welche das Unternehmen einfädeln. Der Kaiser wird über die Schwierigkeiten derselben getäuscht. Als europäische Vorsehung ist er viel zu sehr mit Geschäften überhäuft, um Zeit zu einigen geographischen Studien zu haben.

Welch' andern Verlauf hätten die Dinge genommen, wenn einem einzigen französischen Journal erlaubt gewesen wäre, das zu reproduzieren, was in jedem geographischen Handbuch über Lage, Ausdehnung, Terrain, Clima und Volk Mexikos verzeichnet ist? Wie anders würde es jetzt noch stehen, wenn ein gesetzgebender Körper da wäre, der ein Veto gegen die Fortführung eines Unternehmens einlegen dürfte, bei dem in keinem Falle etwas anderes als maßlose Blut- und Geldverwendung herauskommen kann. Mexiko ist eine Klippe, auf welcher nicht bloß der Bonapartismus, sondern auch der Absolutismus gescheitert ist.

Preußen.

* Berlin, 2. Juli. [Kein Einspruch gegen das „Vorparlament.“ — Die Würzburger können sich nicht einigen.] Der „Sp. Ztg.“ wird aus Frankfurt vom 30. Juni geschrieben: Ein Antrag zum Zweck des Verbots der regelmäßigen Zusammenkünfte deutscher Ständemitglieder im Sinne einer Art Vorparlament von bundesweiten wird nicht mehr eingereicht werden. Graf Rechberg hatte den würzburger Regierungen zwar in Bezug hierauf seine Wünsche aussprechen lassen und in Hannover und Stuttgart hierzu große Bereitwilligkeit gefunden, aber in München und besonders in Darmstadt war man bedenklich geworden und zu der Ansicht gekommen, daß ein Verbot der Versammlungen, welches sich faktisch nur realisieren ließe, sobald sämtliche deutschen Regierungen sich dabei beihilfeten, zur Stärkung derselben führen würde. Hr. v. Schmerling begünstigt jetzt den Plan, durch eine Absendung österreichischer Deputirter der Zusammenkunft eine andere Bedeutung zu geben. Nachrichten aus Wien melden, daß die Besprechungen über die Bundesreform, welche seit April d. J. stattfanden, noch zu keiner Conferenzverhandlung geführt haben. Der Hauptgrund liegt darin, daß zwischen den Regierungen, die ihre Gesandten zu Verhandlungen instruiert haben, keine Einigkeit herrscht. Es ist, wie ich höre, aber auch gar keine Aussicht zur Verständigung vorhanden. Die Bemühungen des hanoverschen Staatsrats Zimmermann, welcher seit 3 Wochen in Wien anwesend ist, um die Angelegenheiten des Elbzolls, des französischen Handelsvertrages, des Küstenschutzes im Sinne des wiener Cabinets zu fördern, haben daher weder in diesen Angelegenheiten, noch in Reformfragen Erfolge aufzuweisen. Man glaubt hier, daß das wiener Cabinet überhaupt nicht mehr die Verathungen, zu denen es den Anstoß gegeben hat, zu eröffnen Willens sei.

** Berlin, 2. Juli. [Die Begutachtungscommission über das Turnwesen.] Nach der „Sternzeitung“ steht in der „Turnsache“ alles rosenfarben; die Begutachtungscommission hat ihre Arbeiten anscheinend zur größten Zufriedenheit des Ministers vollendet, so daß die „Stern-Ztg.“ in einem langen Leitartikel, der aber eigentlich ein Referat ist, die vollständige Übereinstimmung der Commission mit den Intentionen des Herrn Unterrichtsministers registriert kann, und zwar in Folge der nachstehenden, durch die Kommission konstatierten Thatsachen: Der „Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen“, wie er dem Unterricht in der Centralturnanstalt zum Grunde liegt, enthält gar keine Bevorzugung eines der noch im Streite begriffenen Turnsysteme, was wir um so eher glauben wollen, als dadurch keineswegs behauptet wird, daß das einzige nicht im Streite begriffene, sondern vom Volke anerkannte System, das Jahn'sche oder deutsche nämlich, verdientermaßen bevorzugt werde. Ferner sollen die in der Centralturnanstalt ausgebildeten Lehrer ganz dieselben Erfolge erzielen, wie die nach dem deutschen Systeme ausgebildeten, was wir schon eher bezweisen möchten. Ferner sei die Ansicht allgemein, daß das Turnen der Schuljugend auch ausschließlich Sache der Schule sein müsse, besondere Turnvereine von Schülern, ähnlich denen der Erwachsenen, aber nicht gebildet werden dürfen. Endlich ist auch der Vorwurf, daß in der Centralturnanstalt ein zu starker militärischer Charakter herrsche, ganz ungegründet; denn es wird darin die militärische Ordnung und Disciplin nur so weit beobachtet, wie es für eine preußische Schule nothwendig ist. — Man sieht also, das Ministerium hat auch in dieser Materie einen Sieg über seine Widersacher davon getragen und sein Haupt ist um einen Glorienschein reicher. Dagegen wird, was die „Bresl. Z.“ auch bereits mitgetheilt hat, von der „Voss. Z.“ wiederholt, daß die Frage, ob der bekannte Leitfaden bei dem Turnen an höhere Lehranstalten zum Grunde gelegt werden soll, einstimmig verneint worden sei. Wie der „Voss. Z.“ ferner mitgetheilt wird, zerstört die von dem Herrn Cultusminister in Angelegenheit des Turnens berufene Versammlung, deren Ansichten über diesen Gegenstand der Schuldisciplin vernommen werden sollen, in Plenar- und Kommissionssitzungen. Letztere hatten die Aufgabe, die in der Plenarsitzung gewonnenen Ansichten zu redigieren und einen authentischen Bericht dem Ministerium vorzulegen. Die allgemeinen Berathungen, denen der Herr Minister selbst beiwohnte, fanden bereits Sonnabend ihren Schluss, während die engere Berathung Sonntag Abend ihr Ende erreichte. Die Zusammenkunft, welche mehr einen freien Meinungsaustausch und Mithörung von gemachten Erfahrungen bezwecke, soll eben dadurch lehrreich gewesen sein und, indem oft die entgegengesetzten Wahrnehmungen einander gegenüberstanden, allerdings zur Förderung der Sache beigetragen haben. Man erwartet, daß die von der Kommission abgefaßten Protokolle für die Deutlichkeit bestimmt sind.

[Fernerer Ideenaustausch mit Dänemark.] Nach der Versicherung mehrerer Blätter würde Graf Bernstorff, nachdem er die kurhessische Frage vorläufig erledigt, jetzt der schleswig-holsteinschen wieder gröhre Aufmerksamkeit widmen. Es scheint in der That, meint die „Nationaltg.“, daß der Ideenaustausch mit Dänemark unter Anknüpfung an dessen letzte Depesche wieder aufgenommen werden soll, und daß man sich mit Österreich über irgend ein neues Aktenstück geeinigt hat, welches der dänischen Regierung einen weiteren Einblick in die Vereinbarungen von 1851 verschaffen würde. Wir dürfen jedoch annehmen, daß damit nur eben die Continuität dieses diplomatischen Fadens hergestellt werden soll; die österreichische Coöperation wird nach den letzten Erfahrungen hoffentlich auf diesem schwierigeren Felde nicht ernsthaft beansprucht.

Berlin, 2. Juli. [In der Prozeßsache des dänischen Pastors Hansen wider den Schriftsteller Dr. Gustav Raasch wegen behaupteter Verleumdungen in der „Gartenlaube“ und in dem Buche „Vom verlassenen Bruderstamme“ stand am 30. Juni Termin an. Der Besluß wurde dahin publicirt, daß gar keine Verleumdung, sondern nur eine Beleidigung vorliege, der Beweis der Wahrheit seitens des Verfassers also unerheblich sei und ausgesetzt werden soll. Herr Justizrat Vogler führte dann aus, daß eine Beleidigung gar nicht vorliege. Zum Thatbestand einer Beleidigung gehöre die Absicht zu beleidigen, eine solche Absicht könne gar nicht angenommen werden. Sein Mandant schilderte in dem betreffenden Kapitel „Eine Fahrt durch Angeln“ die unerhörte Tyrannie, welche die dänische Regierung in Kirche, Sprache und Schule gegen die Deutschen in Schleswig ausübe und bebauten, das zu diesem Zweck der Ausbau der dänischen Theologen und Beamten nach Schleswig geschieden. Beispielsweise habe er unter den Pastoren dann drei angeführt. Gegen zwei von diesen sei die Wahrheit seiner Behauptungen in Folge der gerichtlichen Vernehmungen, welche die dänische Regierung selbst in Schleswig veranlaßt habe, vollkommen festgestellt. Die Prese habe das Recht und die Pflicht, die Wahrheit zu sagen und ganz ungeschminkte Schilderungen der Zustände zu geben. Von einer Absicht seines Mandanten, den Kläger persönlich zu beleidigen, könne also gar keine Rede sein. Und wenn wirklich eine Beleidigung vorliege, so sei für die Abmessung der Strafe der Beweis der Wahrheit der behaupteten Thatsachen von der größten Wichtigkeit. Es sei doch gewiß ein großer Unterschied, ob ein allgemein geachteter Mann oder ein Pastor beleidigt sei, der, wie der Kläger, im ganzen Lande im schlechtesten Ruf steht, der durch einen förmlichen Aufstand seiner Gemeinde aus seiner früheren Stelle vertrieben, zweimal von der dänischen Regierung selbst zur Untersuchung gezogen und endlich von derselben Regierung seines Amtes enthebt worden sei. Die Publication des Erkenntnisses wurde ausgesetzt.

Potsdam, 1. Juli. [Ausstellung japanischer Erzeugnisse.] Seit einigen Tagen sind hier in dem Casino der Offiziere des ersten Garde-Regiments die mancherlei Kunst- und gewerblichen Erzeugnisse, welche durch den Grafen Eulenburg von der Expedition nach Japan und verschiedenen anderen ostasiatischen Ländern mitgebracht sind, zur Besichtigung ausgestellt, und, wie schon berichtet wurde, nahmen auch Se. Maj. der König dieselben in diesen Tagen in Augenschein. Nicht nur als ein Zeugniß der nach gewissen Richtungen hin außerordentlich entwickelten Kunstscherkeit und des oft eigenthümlichen Geschmacks jener fernern Asiaten ist diese Zusammenstellung von Wichtigkeit, sie kann auch, wenn es gilt, weitere Verbindungen mit seinen Völkern, die für die Entwicklung unserer Industrie, wie für diejenige unserer Marine werthvoll sind, anzuknüpfen, auf die rechten Wege zeigen, und darum wäre es namentlich für unsere Gewerbetreibenden erwünscht gewesen, zur Besichtigung zu gelangen. Es wurde auch die Ausstellung als leicht zugänglich allgemein bezeichnet, leider aber will es doch scheinen, als halte man an gewissen Rückstücken, um nicht zu sagen Vorurtheilen, so fest, daß „Civilisten“ der Eintritt nicht gestattet wird, weil „noch häufig Damen der Offiziere kommen“, um das Ausgestellte zu betrachten. Nur auf besondere Ermächtigung des Hrn. Grafen Eulenburg ist der Kastellan des Regimentshauses befugt, von dieser Regel eine Ausnahme zu gestatten. (Voss. Ztg.)

Deutschland.

München, 30. Juni. [Trennung der Justiz von der Verwaltung.] — Die Erkrönung von Neapel.] Der morgende 1. Juli ist für ganz Bayern von großer Bedeutung. An diesem Tage tritt die radicalste Veränderung ein, die das Land noch erlebt hat, und eine der eingreifendsten Reformen, die vielleicht irgendwo auf friedlichem und streng verfassungsmäßigem Wege entwickelt wurden, nämlich die vollständige Trennung der Justiz von der Verwaltung, d. h. die nunmehr völlig Selbstständigkeit und Unabhängigkeit aller Rechtsplege und andererseits die Zurückweisung aller administrativen Gewalten in die Grenzen wirklicher Verwaltungsgegende. Diese große Umgestaltung vollzieht sich durch die Einführung des neuen Strafcode und des Polizeigesetzbuches. Wenn man bedenkt, wie so manches deutsche und außerdeutsche, manches große und kleine Land unter der Ausdehnung der Befugnisse abhängiger Administrativbehörden leidet und wie die Maßregeln im Verwaltungsweg alle constitutionelle Freiheit illusorisch machen und den etwa nominell abgeschafften Absolutismus vollkommen ersetzen, so wird sich jeder freuen, daß hier einem fertig ausgebauten Rechtsstaate gleichsam der Dachstuhl aufgesetzt wurde. — Die Erkrönin Marie von Neapel wird nächsten Sonnabend mit ihrem Schwager und ihrer Schwester, dem Grafen und der Gräfin von Trani, hierher kommen, im elterlichen Palais absteigen und sich am Montag zu ihrer Mutter, der Herzogin Mar, nach Possenhofen am Starnberger See begeben, woselbst auch die Kaiserin von Österreich aus Kissingen eintreffen wird.

Wiesbaden, 30. Juni. [Die Interpellation des Abgeordneten Braun und Genossen in der Sitzung der zweiten Nassauischen Kammer über die in München stattgehabte Separat-Conferenz wegen des deutsch-französischen Handelsvertrages lautet nach der „Süd. Z.“ wördlich folgendermaßen: „Sie, die Interpellanten, wünschten das Zustandekommen des deutsch-französischen Handelsvertrages im Interesse unseres Bergbaues und unserer Industrie, sowie im Interesse der konsumierenden Bevölkerung und zum Zwecke der Sicherung des unzweckhaften Fortbestandes des Bollvereins, an welchem unsere Ersten hängen. Man hoffe bei dieser Gelegenheit zugleich die Weinübergangsteuer beseitigt zu sehen. Man sei bisher der Meinung gewesen, die Regierung stimme hierin mit den Ansichten und Wünschen des Landes überein. Nun habe sie aber die münchener Separatconferenzen beschiedt, auf welchen außer Hessen-Darmstadt nur die Königreiche Württemberg und Baiern vertreten gewesen seien. In beiden letzteren Ländern habe ein Theil der Industriellen eine dem Vertrage sehr feindliche Haltung angenommen, wegen wirtschaftlicher oder vermeintlicher Interessen, mit welchen wir gar nichts gemein hätten. Dieser Umstand und was in der Presse über die Ergebnisse der münchener Conferenz verlautbare, gebe der Befürchtung Raum, daß die Regierung sich denjenigen zugesellen werde, welche aus politischen (schwarz-gelben) Motiven die gebotenen wirtschaftlichen Vortheile zurückweisen wollen. Ein solcher Argwohn beunruhige das Land, namentlich aber verschieden Productionszweige, für welche nichts schädlicher sei, als die Ungewissheit über den Gang der Handelspolitik und über die Zukunft des Bollvereins. Es sei daher im Interesse dieser Produktionszweige, im Interesse des Landes und namentlich

Schweiz.

Bern, 29. Juni. [Der Legitimisten-Congress. — Ungarn.] Der Graf von Chambord wird heute mit einem Extrazug Luzern verlassen; die Herzogin von Parma ist schon gestern abgereist. Nach Allem, was die lugnerischen Blätter berichten, ist das legitimistische Rendezvous sehr glänzend ausgefallen. Das Volk staunte die wahrhaft königliche Pracht an, welche sich bei diesem Anlaß in der kleinen republikanischen Stadt entfaltete, verhielt sich aber sonst ziemlich ruhig. Zweimal mußte jedoch die Polizei einschreiten. Einige Italiener hatten nämlich vor dem „Schweizerhof“ gerufen: „Es lebe Garibaldi, nieder mit Chambord!“ Die Polizei stellte die Ruhe sofort her. Am 24. jedoch ließen auch einige Studenten vor den Zimmern des Grafen in sehr tumultuarischer Weise Garibaldi leben und setzten sich gegen die Polizei zur Gegenwehr, so daß zwei verhaftet werden mußten. Das Gerücht, es sei das Zimmer des Grafen Chambord im „Schweizerhof“ gewaltsam erbrochen und denselben sein ganzer Vorrath an Papieren entwendet worden, soll eine Erfindung sein; es handele sich, wie die sofort angehobene Untersuchung bereits herausgestellt habe, um einen einfachen Gelddiebstahl an einem vornehmen Franzosen. — Auf schweizerischem Gebiete ist eine Anzahl Ungarn angelangt, welche, nachdem sie in der ungarischen Legion gedient, von der italienischen Militär- und Polizeibehörde über die Grenze zurückgewiesen worden sind, ohne daß Maßregeln für ihren Unterhalt und Transport getroffen waren. Alles, was man ihnen mitgab, war ein Paß nach der Schweiz. Der Bundesrat hat über dieses Verfahren Beschwerde in Turin geführt. (Fr. S.)

Frankreich.

Paris, 30. Juni. [Die republikanische Einfachheit der Beamten des zweiten Kaiserreichs. — Wehe dem, der an meiner Krone röhrt. — Die Mexikaner sind Nachkommen von den Juden.] Eine Correspondenz der „N. Pr. Zeit.“ bringt interessante Mittheilungen aus den Budgetverhandlungen. Die Kammer scheint über ihren kurzen oppositionellen Anlauf selbst erschrocken zu sein. Man hat keinen Posten zu streichen gewagt, und wo man in einem Anfall übler Launen eine Pension für die Wittwe Halévy verwirft, weil dieselbe keine „pension à titre national“ verdiente, da verlangte der Kaiser diese „pension à titre exceptionnel“ und sagte: „Tragen Sie das in die Kammer; sagen Sie dem Vorstande der Bureaux, daß ich's wünsche“ — und augenblicklich schmolz die Opposition von 160 Stimmen auf 16 zusammen. Das ist freilich nicht viel von dem „Männerstolz vor Königsthronen“, von dem unser Schiller singt. Es darf da überhaupt curiose Geschichten passiert. So wurden z. B. 130,000 Fr. Subvention mehr für den „Moniteur“ verlangt; die betreffende Commission, von den Gründen ungekürt, strich diese Summe zweimal; zweimal wurde sie wieder vorgebracht und die Commission ließ sie endlich stillschweigend votiren. Der Klügere giebt nach, wie der Fuchs sagte, als ihm der Jäger das Feli über die Ohren zog! Auch über die Herren Minister und ihre Anstellungen hörte man viele Klagen, aber zur Abhilfe wurde nichts gethan. Früher kosteten die Bureaumaten der Ministerien 12 bis 13 Millionen und man fand diese Summe zu hoch; jetzt kosten sie 18 Millionen — man seufzt, aber man weiß nichts zu sagen. Will man an gewissen Ortenemanden wohl, so giebt man ihm eine Anstellung, und ist gerade kein Posten vacant, so schafft man einen neuen! Es giebt hier ein-Ministerium, in welchem es 53 Beamte giebt, dazu aber noch 28 Chefs und Unterchefs; es kommen also auf jeden Chef noch nicht zwei Beamte. Ich brauche das Ministerium nicht zu nennen, es giebt nur eins, in welchem es wenige Beamte sind. Der Kammerpräsident Graf Morny ist ein Mann, welcher mit seinen Speculationen niemals Glück gehabt und vor einigen Jahren auch noch eine arme Russin, eine Fürstin Trubetskoi, geheirathet hat; aber in seiner republikanischen Einfachheit würde er sich sicherlich noch länger mit dem kleinen Gehalte von 100,000 Franken begnügen haben, wenn nicht Meister Baroche 130,000 Franken bekäme; nur um den Schein einer Zurücklegung zu vermeiden, lediglich nur deshalb, verlangt und erlangt er die Erhöhung seines Gehaltes um 30,000 Fr. Ja, ja, man will sparen! Man schickt einen neuen Gefundenen nach Brüssel; es ist ein lieber Mann, ein gar zu lieber Mann, man giebt ihm 80,000 Fr.

* **Dresden**, 3. Juli. [Verbot der „Volkszeitung“.] Das heutige „Journal“ bringt folgende Verordnung:

„Die in Berlin erscheinende „Volkszeitung“ hat neuerdings wiederholt und namentlich in den Nummern 139 und 150 große Schmähartikel gegen die Ständesversammlung des Königreichs Sachsen enthalten. Mit Rücksicht darauf hat das Ministerium des Innern beschlossen, in Gemäßigkeit von § 6 des Gesetzes, die Angelegenheiten der Presse betreffend, vom 14. März 1851, die Verbreitung der gedachten Zeitung für den Bereich hiesiger Lande zu verbieten.“ Dresden, 2. Juli 1862. Ministerium des Innern. Febr. v. Beust.

Hamburg, 1. Juli. [Vom demokratischen Verein. — Sparsamkeit des Bundestages.] Die gestrige Sitzung des „Demokratischen Vereins“ war eine stürmische und sehr lange. Es handelte sich nämlich um die Wahl eines neuen Vorstandes, da die bisherigen Mitglieder derselben nicht länger Collegen des Herrn W. Marr bleiben wollten. Herr Marr suchte die ihm imputierte Seelenverkäufer nach Costa Rica als erdichtet darzustellen. Indes wurden — mit etwa % Majorität — sämtliche bisherigen Vorstandsmitglieder mit alleiniger Ausnahme des Herrn W. Marr, an dessen Stelle Herr Dr. Wer trat, wiedergewählt. — Zur Deckung der Prozeßkosten für die wegen des rostocker Hochverratsprozesses Verurteilten sind hier bereits 1040 Mt. 10 Sch. beigesteuert worden. — Das „Neue Hamburg“ thieilt heute einen charakteristischen Zug der hohen Bundestagsversammlung mit. Nach langen vergleichlichen Petitionen hatte nämlich der Bundestag dem Major Jungmann für seine unsterbliche That vor Eckendorf eine jährliche Pension von 400 Thlr. bewilligt, die ihm postnumerando halbjährlich am 30. Juni und 31. Dezember ausgezahlt wurde. Freunde des am 25. März d. J. verstorbenen Major Jungmann richteten nun im Interesse der hilfsbedürftigen Familie derselben das dringende Gesuch an den Bundestag, derselben noch die halbjährliche Rate (bis zum 30. Juni) auszuzahlen. Darauf reagierte der Bundestag einfach dadurch, daß er die Zahlung für das erste Vierteljahr d. J. leistete, nachdem er für die 6 Tage vom Tode des Majors Jungmann (25. März) bis Ende März die Summe von 9 Gl. 43 Kr. abgezogen hatte. (N. S.)

Preußische Landtagsmänner.
Grabow.

(Schluß.)

So wie 1859 die Liberalen oder Constitutionellen als kompakte Masse in der Kammer dastanden, waren sie weiter nichts, als zusammengefaßte Trümmer einer geschlagenen Armee. Die Reactionszeit von 1850 bis 1858 war zwar auch nicht für diese Gironde Preußens verloren gegangen; aber so viel gelernt hatten sie nicht, wie die Demokratie in ihrem Exil und in ihrer Acht. Dazu war sie zu wenig bestigt gewesen, zu nahe dem Mittelpunkt der Bewegung geblieben. Als sie jetzt wieder in ganzer Macht erschien, war sie die alte Partei mit einer Masse neuer Elemente und Ideen, die erst nach und nach auf das Ganze einwirken konnten und die eine allmähliche Umgestaltung der Partei, ihre wahre, solide Organisation bewirken müssten. Aus der Ruhe und dem passiven Conservatismus, der ihr anfangs auferlegt war, damit sie nur ihre Masse erst wieder gliedere, mußte die Lebhaftigkeit und Actionslust hervorgehen, welche sie vor Stagnation und moralischem Tod bewahren konnte.

Diese Stellung der Zukunft markierte förmlich Grabow als Vizepräsident der Kammern von 1859 bis 1861. Die zweite Stelle im Hause bedeutete die erste Umwandlung der liberalen Partei, ihre erste Fortbewegung auf der neuen Bahn. Ohne Kämpfe, ohne Gegensätze, war diese nicht möglich; zur Ausgleichung dieser aber — war wer besser geeignet, egyptischer dafür, als Grabow?

Und noch vor Schluß der Session traten die Anzeichen dieser Umwandlung, dieser neuen Stellung der Liberalen, deutlich hervor. Mit Waldeck im Februar, mit Schulze-Delitzsch im März 1861 zog auch die Demokratie wieder in die parlamentarische Arena. Nicht ohne Schrecken sahen die Constitutionellen unter Vincke's Führung sie erscheinen; denn traten diese beiden nicht wie Nachgeister aus dem Grabe einer Partei hervor, welche zwölf Jahr zuvor die Liberalen mit ermordet hatten, um alleinige Herren im Hause zu sein? Kam nun die Demokratie als unverhöhnte Feindin, mit der man einen durchbaren Kampf auf Tod und Leben zu bestehen hatte, oder trat sie nur als eine ernste Gegnerin auf, welche die Rache vergessen, und die aus Rücksichten der Klugheit geneigt war, mit den Liberalen ein Bündnis gegen den gemeinsamen Feind und für Errreichung eines Ziels zu schließen, unter der Bedingung freilich, daß diese ihre alte Stellung gleichfalls aufzugeben und den Boden der Doktrin zu Gunsten der wirklichen Thatsachen verlieren. Denn die alte Demokratie war neu geworden, indem sie in innigste Berührung mit der Wirklichkeit getreten war; eine solche Erneuerung bedurfte auch die liberale Partei, wollte sie dem staatlichen Leben Nutzen bringen.

Die girondistischen Helden von 1859, die Vincke und Simson, die alten Elemente der Gentry, welche keine Rivalen dulden, keine ihrer Patrizier-Bornehmheiten und doctrinären Eigendunkel abstreifen woll-

ten, die sahen in der wieder auftretenden Demokratie einen unverhöhlichen Feind, mit dem gemeinsame Sache zu machen, ihnen wie ein Verbrechen erschien. Aber die Elemente der constitutionellen Masse, welche sich unter der tragen Ruhe der drei Sessonen verjüngt hatten, die gewannen jetzt ein selbständiges Leben. Schnell erkannte diese neue Partei der Liberalen den wahren Charakter der neuen Demokratie; viele, die ihn noch nicht erkannten, ahnten ihn doch. Sie sahen freundlich zu der einstigen Schreckgestalt hinüber, sie grüßten sie achtsvoll, sie boten ihr zuletzt selbst die erste Hand zur Eintracht und entzogen sich damit unwillkürlich der souveränen Herrschaft Vincke's.

Und Grabow war es, welcher diese neue Stellung des Liberalismus zur Demokratie am idealsten erfaßte, und von dem Augenblick an war er von der zweiten Stelle in die erste seiner Partei gerückt. Die offene Ablösung Behrends von der Vincke'schen Partei signalisierte diese Umwandlung der Liberalen. Sie bedeutete Fortbewegung, Leben immitteln der thatsfächlichen Welt und Verlassen der steifen und altgewordenen Doctrinen.

Die verjüngte Demokratie führte zur Bildung der Fortschrittspartei nach dem Schluß der Session von 1861 und vor Beginn der neuen Wahlen zum Abgeordnetenhaus. Zu derselben Zeit fand ein ähnlicher Prozeß in der constitutionellen Partei statt. Hier wirkte still eine chemische Zersetzung und löste die Masse in Theile und Theilchen auf. Als die Partei im Februar 1862 ihre Plätze im Abgeordnetenhaus einnahm, kannte sie sich kaum wieder: sie war im Großen und Ganzen eine neue geworden.

Initiativartig, ohne Verabredung, ohne Uebereinkommen, nannte man sie die Grabow'sche Partei, weil man diesen Mann als die wahre Seele derselben erkannte. Und er, der zuvor als Vizepräsident des Hauses die zukünftige Verjüngung der Liberalen markirt hatte, wurde jetzt fest einstimmig zum Präsidenten erwählt, zum Zeichen, daß diese Wandlung nun eine geschehe war. Aber wenn hierin eine politische Bedeutung lag — das Bündniß der neuen Liberalen mit der Fortschrittspartei, so erwies sich diese Präsidentenwahl doch auch als ein Ausdruck des Instinkts, daß in dem Abgeordnetenhaus eine Masse von Gegensätzen vorhanden wären, deren Vermittlung heilsam und espriechlich sein mußte. Wie Grabow nun für die inneren Gegensätze seiner eigenen Partei, deren Umbildungsprozeß erst begonnen hatte, am glücklichsten die höhere Einheit abgab, so daß man sie nach ihm benannte, dagegen sahen alle Fractionen des Hauses in ihm den rechten Vermittler für sich und, was vor Allem ins Gewicht fiel, zwischen der Majorität und der Regierung, die nicht bekämpft, aber auch nicht in ihrer Lässigkeit, wie bisher, geschützt, sondern aus derselben zu frischem Leben gedrängt werden sollte.

Die Grabow'sche Partei war aber nur der Übergang zu einer wirklich neu-liberalen, welche das Resultat all ihrer Zerlegungen werden mußte. In ihr lagen vor Allem nur die Keime der Zukunft, wie

statt 60,000 Fr.! Früher erhielt der Gesandte in Turin 60,000 Fr.; die Summe fand man zu gering, also 80,000 Fr. Über M. le Roi de Sardaigne ist nun Monsieur le Roi d'Italie geworden, darum muß Benedetti eine größere Summe bekommen, also 125,000 Fr. Auch der Gesandte in Berlin ist verbessert, doch noch nicht so wie der turiner; er muß sich mit 100,000 Fr. begnügen. So ist es denn eben nicht zu verwundern, daß die Abgeordneten mit einer gewissen Bangigkeit in die Heimat zurückkehren! — Heute erschien der zehnte Band der Correspondenz Napoleon's I. Er schließt mit der Nummer 8960 (28. Juni 1805). Am 27. Mai 1805 machte der Kaiser von Mailand aus Herrn v. Cambacerès folgende lakonische Beschreibung seiner Krönung in Mailand:

Mon Cousin! Le couronnement s'est fait hier avec pompe. L'église était très belle. La cérémonie s'est passée aussi bien qu'à Paris, avec cette différence que le temps était superbe. En prenant la couronne de fer et la mettant sur ma tête j'ai ajouté ces paroles: „Dieu me la donne, malheur à qui y touche.“ J'espère que ce sera une prophétie. Napoléon.

(Mein Vetter! Die Krönung ist gestern mit Pomp vor sich gegangen. Die Kirche war sehr schön. Die Cérémonie fand wie in Paris statt, nur mit dem Unterschiede, daß das Wetter schön war. Ich setzte mir die Eisenkrone mit den Worten auf den Kopf: „Diese Krone ist von Gott, wehe dem, der daran röhrt. Ich hoffe, daß dies eine Prophezeiung sein wird.“ Napoléon.)

— Die Turcos, die im italienischen Kriege und beim Einzuge der italienischen Armee eine gewisse Rolle spielten, haben verlangt, nach Mexiko gefandt zu werden. Man hat ihnen nämlich eingeredet, daß die Mexikaner von den Juden abstammen, und sie wollen nur gegen dieselbe kämpfen. Ein Bataillon soll an der Expedition beteiligt werden.

Großbritannien.

L. C. London, 30. Juni. [Cardinal Wiseman in London und Cardinal Wiseman in Rom. — Die „Times“ über den Legitimisten-Congress. — Sitzung des deutschen National-Vereins. — Vom Hofe. — Die Königin nach Deutschland.] Über die die Cardinal Wiseman in Rom spielt, bemerkt „Daily News“: Ein englischer Cardinal in London und ein englischer Cardinal in Rom sind zwei sehr verschiedene Personen. Es darf uns daher nichts überraschen an dem Fattum, daß Cardinal Wiseman, der in London als Erzbischof von Westminster bekannt ist, hier zu Lande, soweit man ihn überhaupt kennen gelernt hat, als ein kirchlicher Gentleman von liberalem Geschmack und Wissen, als ein angenehmer Vorlehrer über die schönen Künste austritt, in Rom zum geräuschvollen und unverträglichen Wideracher aller Motive und Ideen moderner Civilisation wird. Kein Engländer schätzt wohl mehr als der Erzbischof von Westminster jene unbeschreibbare Freiheit, die er benötigt, um so oft er ein Mandat oder einen Hirtenbrief unterzeichnet, dem Gesetz Troz zu bieben. Aber er liebt sie nur in England, in Italien verabscheut er sie, und in Rom verflucht er sie mit aller Macht. Er wie Dr. Cullen und alle seines Gleichen ist für die Freiheit in England, weil die Freiheit eine Schutzwehr der obigen Minoritäten ist. In Rom sind diese Herren allesamt für den Absolutismus, denn in Rom sind sie die Fürsten einer herrschenden Kirche. Dr. Cullen ist sogar etwas mehr als ein Liberaler, so viel wir wissen, ein Rationalist; doch findet er kein Wort stark genug, die englische Regierung anzusklagen, weil sie die Emancipation der Katholiken Italiens begünstigt.

Die Legitimisten-Versammlung in Luzern hat bisher die Aufmerksamkeit der englischen Presse fast gar nicht in Anspruch genommen; alle Welt scheint den französischen Legitimismus für tot zu halten. Über die „Times“ zieht heute gegen die legitimistischen Bestrebungen mit so unverhülltem Eifer zu Felde, als ob sie der Partei des Grafen v. Chambord mehr Wichtigkeit beilege, als sie gestehen will. Der ältere Zweig der Bourbonen, — sagt sie unter anderem — hat ohne Zweifel einen großen Vortheil, er ist schon so lange der Macht beraubt, daß die Unthaten der Orléanisten und Republikaner im Gedächtnis des Publikums alle frischer sein müssen als die seinen. Allein selbst dieser Vortheil, denken wir, wird ihm wenig frommen. Wir leben in einer Zeit, wo die Menschheit zu der Ansicht gelangt ist, daß die reine Legitimität in einer regierenden Familie ein großes Übel und daß es am besten ist, wenn der Souverain Alles dem Volke, und dem bloßen Ahnenprinzip so wenig als möglich verändert. Der Zeiger an der Zeitenruhe mutet in der That grade zurückgehen, ehe es dabin kommt, daß Frankreich wieder einmal diese Familie an sein Herz schließt, die es mit Jesuiten überschwemmt, seine ersten Staatsmänner, Redner und Dichter verfolgt und in dem Versuch, seine Freiheit zu vernichten, gefallen ist. England hat keinen Grund, eine Aenderung zu wünschen. Wir haben keinen Anlaß, davon zu sprechen, wie sehr England mitwirkte, um die gefürchtete Macht seiner ehemaligen Nebenbuhler, der Nachkommen Heinrichs IV. und Ludwigs XIV., wieder aufzurichten. Wir kennen sehr wohl den Geist, in welchem man jener Bestrebungen dient, und die Art, wie man sich bei günstiger Gelegenheit dafür er-

in der Fortschrittspartei nur die Anfänge einer neuen demokratischen Partei liegen. Aus diesem Grunde konnte auch die Haltung der Grabow'schen Partei in der kurzen Session vom Januar bis März 1862 keine andere als eine passive sein; aber diese Passivität hatte nicht mehr den Charakter der früheren unter Vincke; sie bezeichnete eine Frontveränderung und die Spannung einer Armee, welche vorläufig die Manner ihrer Bundesgenossen, der Fortschrittspartei, prüfen will, ehe sie selbst Theil daran nimmt. Dieser lebte Rest des alten Wesens der Liberalen fand aber schnell seine Verflüchtigung. Mit dem agileren Geist in der Fraction Bockum-Dolffs, die jetzt wieder, wie zuvor die Fraction Behrend, aus der liberalen Masse hervorbrach, war die Weiterentwicklung der ganzen liberalen Partei, in sofern sie als solche bestehen bleiben sollte, gegeben. Was im März 1862 sich derart erst bildete und andeutete, war denn auch kaum drei Monate später volle Thatsache.

Die Auflösung des Abgeordnetenhauses, merkwürdiger Weise wie die letzte vorhergegangene — die der Kammer von 1849 — unter Grabow's Präsidium stattgefunden; ferner die Entlassung der liberalen Minister Auerswald, Schwerin und Patow; die Einsetzung eines Ministers, welches seine Stütze zuerst in der conservativen Partei suchte, mußte natürlich den Prozeß der Weiterentwicklung der liberalen Partei wesentlich fördernd. Als im Mai 1862 das neue Abgeordnetenhaus zusammensetzte, war die Grabow'sche Partei in derselben Auflösung, wie mehrere Monate zuvor die Vincke'sche sich befunden hatte. Ihr Kern bildet jetzt die Fraction Bockum-Dolffs, in voller Allianz mit der Fortschrittspartei. Vergeblich suchte Vincke die alten Reihen wieder herzustellen; vergeblich suchte man die Grabow'sche Partei zu erhalten — Grabow selbst, dem Zug der Bewegung folgend, legte sein Commando nieder und mit seinem Ausscheiden zerfiel die Armee der Liberalen vollständig. Die Meisten gingen zur Bockum-Dolff'schen Armee über; Vincke bildete sich ein eigenes Freicorps aus bloßer Lust am Befehlsspiel; die Nebrigen, und auch Grabow, traten vorläufig aus Reih und Glied, um die weitere Organisation der Partei abzuwarten.

Abermals, wie im Januar, wurde im Mai Grabow fast einstimmig zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses erwählt. Dieselben Rücksichten auf Vermittelung der Gegenseite in der Versammlung selbst bestimmten seine Wahl; überdies war er, trotzdem einige Schwerhörigkeit und Kurzsichtigkeit ihn hinderten, ein erfahrener, bewährter und sicherer Leiter der Geschäfte, dessen man diesmal um so mehr bedurfte, als die Abänderung der Geschäftsordnung zur freieren Bewegung der Versammlung die erste Sorge sein sollte. Grabow hat denn auch die neue Geschäftsordnung, welche eingeführt wurde, mit all seinem organisatorischen Talent und mit Mühs und Fleiß schnell zu einer fruchtbaren Einrichtung machen gewußt.

entlich zeigen würde. Wir würden die Rückkehr des ältern Bourbonen zweitens auf den französischen Thron als Signal zum Kriege mit England ansehen, einem nicht von uns provocirten Kriege, der Erfolg hätte, theils das Andenken an Verbindlichkeiten auszulöschen, die zu groß sind, um abgezahlt zu werden, und theils die Aufmerksamkeit der Nation von innern Belästigungen ab- und auf Erwerbungs-Zwecken hinzu lenken.

Zur Vermählung der Prinzessin Alice mit dem Prinzen Ludwig von Hessen, welche morgen in Osborne stattfindet, sind seit gestern Abend sämmtliche Gäste am Hoflager versammelt. Der Herzog von Coburg-Gotha und der Kronprinz von Preußen waren gestern Nachmittag von Calais in Dover angelommen und von dort ohne Aufenthalt nach Portsmouth gefahren, von wo sie in Begleitung des Prinzen von Wales nach Osborne überfuhren. Die Mitglieder der hessischen Familie waren schon vor ihnen dafür eingetroffen, und da die Vermählung der Trauer wegen in aller Stille gefeiert werden soll, wird außer den Familienmitgliedern die Zahl der Gäste eine äußerst beschränkt sein. Nach der Hochzeit bleibt das junge Paar längere Zeit auf der Insel Wight; die Königin aber kommt, bevor sie nach Balmoral geht (was Ende Juli geschehen dürfte) für einige Tage nach Windsor, bleibt im südlichen Hochland bis Mitte September und reist dann für mehrere Wochen nach Deutschland.

Die lange angekündigte Versammlung des Nationalvereins, deren Zeitprogramm vorgestern mitgetheilt wurde, ist nun auch vorüber. Gestern wurde die Sitzung im großen Saale der London Tavern durch Herrn Heinmann, den Präsidenten des hiesigen Zweigvereins, den Vorsitz bei den Verhandlungen über führte Herr Streit aus Coburg, nachdem Dr. v. Unruh, der vorher übernommen hatte, durch Familiengründungen zu schnell nach Hause zurückgezogen worden war. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einer Rede über den ersten Punkt des Programms, „die Entstehung und Entwicklung des Nationalvereins in Deutschland.“ Er setzte auseinander, wie der Verein beabsichtigt Förderung der deutschen Einheit unter einem gemeinschaftlichen Parlament und einer Centralgewalt gründet und wie er in kurzer Zeit auf 30,000 Mitglieder vermehrt worden sei. Der Verein strebe, auf gezieltem Wege vermittelst friedlicher Mitteln seinen hohen Zweck zu erreichen. Mit den Waffen der Intelligenz kämpfend habe er schon viel Wichtiges erreicht. Denn während es im Jahre 1830 noch als Verbrechen galt, von deutschen Farben und deutscher Einheit zu reden, sei gegenwärtig von den notwendigen Reformen des Vaterlandes in den Noten sämtlicher deutschen Diplomaten die Rede, beantragt der König von Hannover, der doch wahrlich nicht zu den Demokraten gerechnet werden könnte, beim Bundesrat die Anschaffung von Kanonenbooten für eine deutsche Flotte, erklärte Graf Reichenbach für die Notwendigkeit der Wiederbesiedlung der Verfassung in Hessen-Kassel. Der Redner wider spricht hierauf der Behauptung, daß es dem Verein darum zu thun sei, die deutsch-österreichischen Provinzen vom gemeinsamen Vaterlande auszuschließen, während er doch nur eine starke Grenzlinie zwischen den deutschen und fremden Elementen des Kaiserstaates zu ziehen wünsche, und schließt mit der Aufforderung an jeden Deutschen, sich dem Verein, unbekannt und ungern angesehne Einwendungen, mit Leib und Seele anzuschließen. — Dr. Kinkel beantragte die beiden folgenden Resolutionen: 1) Es sei eine der ersten Hauptaufgaben des Vereins, daß für die deutschen Parlemente nur solche Männer gewählt werden, die sich offen und ohne Scheu für die im Programm des Nationalvereins enthaltene Grundsätze ausgesprochen haben, 2) daß die deutsche Reform, welche Einheit und Freiheit anstrebt, weder durch den Deutschen Bund, noch durch ein Uebereinkommen der einzelnen Regierungen oder durch die Vertreter der einzelnen Staatenkammern, sondern nur vermittelst eines durch das gesamme deutsche Volk einvernehmen Parlements und einer starken Centralgewalt verwirklicht werden könne. Diese Resolutionen fanden allgemeinen Anklang. Dagegen entpansch sich eine lebhafte Discussion, als der Vorsitzende des Liverpooler Zweigvereins die Resolution beantragte, daß die Einheit Deutschlands den Interessen Englands durchaus nicht entgegen sei. Doch wurde schließlich auch diese Resolution angenommen.

M u n d l a n d .

Petersburg, 27. Juni. [Untersuchung gegen Offiziere. — Polizeiliche Maßregeln. — Freiwillige Lässchmannschaften.] Der General-Inspector des gesammten Ingenieurwesens, Großfürst Nicolaus, hat die Veranlassung öffentlich bekannt machen lassen, durch welche mehrere Offiziere des Leib-Garde-Sappeur-Bataillons unter Kriegsgericht gestellt worden sind, und das Publikum sieht mit Erstaunen, daß die Gerichte, welche schon längst über den Vorfall verbreitet waren, nur zu gründet sind. Ein Student Jakowless, hatte versucht, die Mannschaften der Garde-Sapeure durch Reden und Vertheilung aufrührerischer Flugschriften zu verführen und wurde von einem Feldwebel verhaftet, dann aber dem Stabs-Capitän Engel und dem Lieutenant Ilinski (vom Grenadier-Sapeur-Bataillon), sowie dem Lieutenant Pošnikoff vorgeführt. Statt den Studenten Jakowless sofort der Polizei zu übergeben, führt Lieutenant Ilinski mit Zustimmung der anderen Offiziere ihn in das Dujourzimmer, stellte keinen Posten an die Thür und ließ ihn allein, so daß er vollkommen Zeit hatte, die hochverrätlerischen Papiere zu vernichten, welche er nach Aussage des Feldwebels, der ihn verhaftet, bei sich trug. Die Sache

konnte nicht verschwiegen bleiben und der Großfürst General-Inspecteur setzte eine besondere Untersuchungs-Commission ein, nach deren Besinden die genannten Offiziere jetzt einem Kriegsgericht unterliegen. Es spielen bei diesem Vorfall noch andere Personen und Zwischenfälle mit, welche leider beweisen, daß ein ganzes Netz von Verständnis zur Lahmlegung der Behörden in Wirklichkeit vorhanden ist. Die Feuersbrünste haben dieses Netz aber zerstört und eine Entdeckung führt naturgemäß zu immer Neuem. — Was alle früheren Ober-Polizeimeister nicht durchsehen konnten, die Vermehrung der militärisch organisierten Polizeimannschaft, das hat General Annenkov VII., unser jetziger Polizeimeister erreicht. Der Kriegsminister hat 920 lange gediente Soldaten der Polizei zur Verstärkung überwiesen und die Mannschaften sind bereits im täglichen Dienst. Ganz abgesehen von den nur zu ernsten Veranlassungen der neuesten Zeit haben auch die gewöhnlichen Verbrechen in erschreckendem Maße zugemessen, so daß die bisherige Polizeimannschaft in der That nicht ausreicht, namentlich bei den ungewöhnlichen Entfernung nicht, die hier von einem Stadtteil zum anderen zurückzulegen sind. Bei dieser Gelegenheit scheint sich auch das Verhältnis des General-Militär-Gouvernements zu der Verwaltung der höheren politischen Polizei (der 3. Abt. der kaiserlichen Privatkanzlei) abzuklären. Seit Fürst Suworoff General-Militär-Gouverneur von St. Petersburg ist, will er auf keine Weise zugeben, daß die 3. Abt. selbstständig in Fällen vorgeht, welche Einwohner von St. Petersburg betreffen, sondern verlangt, daß alle Verhaftungen durch die ihm untergeordnete örtliche Polizeibehörde ausgeführt werden sollen. Er kommt, wie es scheint, mit diesem Verlangen dem Wunsche des Fürsten Dolgorukoff, Chef jener Abtheilung, entgegen, dem die Ausnahms-Vollmachten, welche Kaiser Nikolaus ihm gegeben, schon längst läuft waren.

Freilich haben die letzten Wochen nur zu deutlich bewiesen, daß diese allgemeine höhere Polizeiverwaltung für ganz Russland leider eine Notwendigkeit ist, und General Timaschew, welcher sie früher als Unter-Chef dirigirt, aber um seine Entlassung bat, als man seinen Berichten von drohendem Unheil keinen Glauben schenken wollte, hat ein Recht darauf, stolz zu sein, da er das nun Geschahene vorausgesagt. Anfangs verlautete es von Streitigkeiten zwischen den beiden Fürsten Suworoff und Dolgorukoff über die Kompetenz und Vollmacht der Polizei. Jetzt scheint aber ein vollkommenes Einverständnis darüber zu herrschen. Schlimm genug, daß eine politische Polizei bei uns eine Notwendigkeit geworden, bei deren Beurtheilung es mit bloßer Sympathie und Antipathie nicht abgethan ist. — Der Vorschlag, ein Corps von freiwilligen Lässchmannschaften zu bilden, wie ihn der Redakteur der „Nordischen Biene“, Ursow, gemacht, findet zwar unter den jungen Leuten großen Beifall, und die Meldungen zum Eintritt in ein solches Corps sind besonders zahlreich unter den Kaufmannsdienstern des Gostinni Ower; aber es ist sehr die Frage, ob die Sache wirklich in's Leben treten wird? Man vermutet so etwas von einer Nationalgarde hinter diesem Corps, das allerdings, wenn es etwas leisten soll, eine Art von militärischer Organisation haben müßte. So wird es wohl eben bei dem Wunsche und Vorschlage bleiben! (Sternzg.)

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 3. Juli. [Tagesbericht.]

= Mit dem gestrigen Tagespersonen- und Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ist Se. Excellenz der Wirkl. Geh. Rath und Ober-Präsident der Provinz Schlesien, Herr Freiherr v. Schleinitz, wieder hierher zurückgekehrt.

= Se. Excellenz der kommandirende General des 5. Armeecorps, Graf v. Walbersee, ist gestern Abend hier angekommen und hat sich sofort nach Pleischwitz begeben.

= [Sitzung der Stadtverordneten. Vorsitzender Herr Justizrat Hübner.] An die Mittheilung des wöchentlichen Bau-Raports knüpft die Versammlung den Beschlus: den Magistrat anzuzeigen, dafür zu sorgen, daß die Promenade in den nötigen Fällen hinreichend besprengt werde, damit die Besucher nicht durch Staub belästigt würden.

Das bisher der Stadt gehörende Schulhaus, Schmiedebrücke Nr. 28, soll für das Meistgebot von 14,705 Thlr. verkauft werden. Die Versammlung gab ihre Zustimmung dazu.

Bei der städtischen Bank ist eine von der königl. Bank als farbige Banknote von 50 Thlr. angenommen worden. Es handelt sich nun darum, ob der betreffende Kassenbeamte zur Deckung des entstandenen Verlustes heranzuziehen sei. Da jedoch sehr erfahrene Geschäftsmänner in der Versammlung erklärt haben, daß man diese sogenannten falschen 50halerigen Banknoten von den echten fast gar nicht unterscheiden könne, die Staatsregierung auch überhaupt nicht die Kennzeichen bekannt gemacht habe, durch welche die falschen von den echten unterscheiden, beschloß das Collegium: von der Heranziehung des Kassenbeamten zur Entschädigung Abstand zu nehmen, und den Magistrat zu erüthen, den Ertrag des Schadens aus den königlichen Kasen bewirken zu wollen.

Zur Herstellung dreier Eisbrecher (an der Gröschelbrücke und der langen Oderbrücke) sind circa 700 Thlr. verausgabt und heute nachbewilligt worden. Ebensso wurde eine nachträgliche Erhöhung des Titels für Reparatur der Brücken um 314 Thaler ausgesprochen.

Die Verglasung der Fenster und Thüren zu den vermieteten Gewölben in dem neuen Stadthause mit ganzen (aus einem Stück bestehenden) Spiegelscheiben wurde dem mindestfordernden Herrn Seiler, bei einer Forderung von 228 Thalern, zugeschlagen. Dabei wurde der Magistrat ersucht, zu erwägen: ob eine Verglasung der schönen gothischen Fenster des Sitzungssaales mit buntem Glase nicht wünschenswerth, und wie hoch der Kosten-Unterschied sich belaute — und endlich einen Entwurf für die innere Einrichtung des Sitzungssaales baldigt der Versammlung zur Genehmigung vorzulegen.

Zum Bau eines Kanals in der Grünstraße wurden 2,695 Thlr. bewilligt.

An die Mittheilung, daß nächsten Sonntag das Königsschießen hier selbst abgehalten werden soll, wurde auf Antrag beschlossen, daß sich die Versammlung mit der Weise, wie voriges Jahr das Schießen abgehalten worden sei, einverstanden erkläre, daß sie aber den Magistrat ersuche, baldigt eine ausführliche Mittheilung über den Stand der Regulirung der Schießwerder-Verwaltungs-Angelegenheit (besonders in Bezug auf die seitens des Bürgerschützen-Corps gemachten Vorschläge) an die Versammlung gelangen zu lassen.

— [Militärisches.] Nach dem beim Kriegsministerium eingegangenen Bericht ist der Verbrauch an Bayonettschäfte-Gewehren bei einzelnen Truppenbeilen ein so übergroßer gewesen, daß der dafür zu leistende Ertrag aus den vorhandenen Vorräten auf die Dauer nicht zu bewirken sein würde. In Bezug darauf macht das Allgemeine Kriegsdepartement bekan: es ist für jetzt nur möglich, den Truppen ein Maximum von jährlich 20 % ihres Bestandes an Bayonettschäften zu ersetzen und darf daher ein Mehreres nicht liquidiert werden. Es wird Sache der Bataillone sein, durch sorgsame Reparatur — deren Kosten jedoch nicht aus den Waffenreparaturlorderns bestreiten werden dürfen — auf längere Brauchbarkeit der Bayonettschäfte hinzuwirken.

— [Fräulein Clémene Coqui.] erste Tänzerin der kaiserlichen Oper in Wien, und allgemein als die erste jetzt lebende Tänzerin überhaupt gerühmt, eröffnet am nächsten Sonntag, wie wir hören, ein Gastspiel an unserer Bühne. Nach den reichen Gentlemen der jüngsten Zeit in Oper und Schauspiel ist ein derartiges Ballett-Gastspiel gewiß als die anziehendste Abwechslung zu begrüßen und von den Theaterfreunden auch mit Anerkennung aufzunehmen. Die berühmte Tänzerin hat jetzt übrigens in Berlin, das in Sachen des Balletts bekanntlich in nicht geringem Grade verwöhnt ist, eine so außerordentliche Sensation erregt, daß von höchsten Personen der hiesigen Theatervirection der Wunsch ausgedrückt wurde, Fräulein Coqui von ihrer Verbindlichkeit gegen das hiesige Theater zu befreien und damit ihr weiteres Verbleiben in Berlin zu ermöglichen. Den persönlichen Bemühungen des Herrn Director Schreiber jedoch, der sich eiligst nach Berlin begab, ist es gelungen, das Gastspiel aufrecht zu erhalten, wofür ihm alle Freunde der Chorographie gewiß viel Dank wissen werden.

c. i. [Amtsstunden.] Wie wir erfahren, sind die Beamten einer hiesigen königlichen Behörde, um Zusammenfassung ihrer Amtsstunden, deren hintereinanderfolgende Dauer dann von Morgens 8 bis Nachmittags 3 Uhr sein würde, bei ihrem Directorium eingekommen, wie dies auch bei einigen anderen Behörden im gloriosen Departement der Fall sein soll. — Als Gründe haben sie angeführt: daß 1) in gesundheitsräuberischer Beziehung, die fern vom Amtslokal Wohnende, ihren Weg nicht vormal, sondern nur zweimal täglich zu machen hätten und sie bei heissem wie bei kaltem und nassen Wetter, ohne turzabgemessene Mittagsstunde, weniger der Erfältung

Aber seine diesmalige, fast einmütige Wahl zum Präsidenten hatte noch eine höhere Bedeutung.

Das Abgeordnetenhaus war, wie das ausgeloste, der wirklich getreue Ausdruck des Landes, wenigstens in seinem größten Theil. Wie das Land dem Märzministerium v. d. Heydt feindlich und fremd gegenüberstand, so auch das Abgeordnetenhaus. Die Einheit, welche die Majorität beseelte, war gegen die derzeitige Regierung gerichtet, die keiner Partei Liebe oder Vertrauen trug, oder sich schon erworben hatte, aber die man für feindselig gegen die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes hielt.

Grabow war der Ausdruck dieser Einheit gegen das Ministerium v. d. Heydt. Unter seiner Leitung, des war man sicher und dafür gab es schlängende Beweise, behielt die Versammlung einen festen Charakter, eine straffe Gliederung, und Niemand, der eifersüchtiger darüber gegenüberstand, so auch das Abgeordnetenhaus. Die Einheit, welche die Majorität beseelte, war gegen die derzeitige Regierung gerichtet, die keiner Partei Liebe oder Vertrauen trug, oder sich schon erworben hatte, aber die man für feindselig gegen die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes hielt.

Und diese Einheit, sagte er bei dieser Gelegenheit, am 23. Mai 1862, „wollen wir, des Volkes Vertreter, uns nie verflümmern lassen. So wollen wir festhalten in der Treue gegen den erhabenen Träger unseres Königthums im innigsten Verbande mit der Treue gegen das Volk; sie soll uns heilig und unantastbar halten helfen die verfassungsmäßigen Rechte der Krone, und treu bewahren helfen die beschworenen Rechte des Volkes; sie vernichtet den in den letzten Monaten in das verfassungstreue preußische Volk hineingeschleuderten Wahlruf: „ob Königthum, ob Parlament!“. Sie vereinigt uns Alle beim Antritt meines Amtes zu der Erwiderung: „nur das verfassungsmäßige Königthum mit seinem verfassungstreuen Abgeordneten-Hause...“

Diese Worte waren ein Programm, nicht für die neue erstehende Partei des bürgerlichen Altliberalsimus, den Grabow so treu repräsentiert, sondern für das ganze Haus der Abgeordneten. Daraus ergibt sich von selbst die Bedeutung der Stellung, die Grabow sich in der Volksvertretung Preußens errungen und erhalten hat.

△ □ London während der Weltausstellung 1862.

XVI.

„Nach Golde drängt, am Golde hängt doch Alles“ — diese Worte unseres Dichters fielen uns unwillkürlich ein, als wir in der Ausstellung die dichten Gruppen sahen, welche die Schaukästen der Juweliere und Goldschmiede umlageren. Ist es wirklich die Liebe an den glänzenden Metallen, die seit Jahrtausenden das Menschengeschlecht bewegt, oder ist es die Freude an den Kunstwerken, welche in den edlen Erzen eine leichtere und der Mehrheit verständlichere Form gewinnen; genug,

keine Abtheilung in dem ganzen Gebäude übt eine solche Anziehungskraft namentlich auf den weiblichen Theil der Besucher aus, als die 33. Klasse: „Arbeiten in edlen Metallen und Steinen“. In diesen Gegenständen ist der Wettkampf der einzelnen Aussteller um so größer, als hierbei das Verdienst vollkommen ihnen selbst zufällt; denn kein Industriezweig läßt weniger eine Fabrikarbeit zu, als gerade dieser; es wird der den Sieg davontragen, welcher den meisten Geschmack im Entwurf, die sorgfältigste Hand in der Ausführung hat. So sollten wir einen eigentlich nationalen Unterschied nicht annehmen dürfen, und doch finden wir ihn: der Franzose besitzt einen größeren Geschmack in der Zeichnung namentlich kleinerer Gegenstände, wie Kleinodien; der Engländer ist geschickt in der Durchführung der Arbeit; wir können uns aber nicht erwehren, unserer Nation wenigstens das Verdienst zuzusprechen, mit Glück nach beiden Eigenschaften zu streben. Sicher zeigten einige der ausgestellten Werke deutscher Goldarbeiter eine ebenso kunstvolle Gediegenheit, wie eine vorzügliche Arbeit.

Leider trifft hier Deutschland wieder der Vorwurf, daß es nur in geringer Zahl vertreten ist; von Preußen sind in der 33. Klasse nur 12 Aussteller, von denen nur acht Goldarbeiter sind; Juwelen sind von preußischer Seite überhaupt nicht ausgestellt. Unter diesen acht Ausstellern ist nur ein Salefier, Herr Köhler in Liegnitz; und dürfen wir sagen, daß er, so verdienstvoll er sein mag, die schlesische Industrie nach dieser Seite hin vertritt? Wir glauben wenigstens, daß keiner unserer breslauer Goldschmiede sich damit einverstanden erklären würde, die von Herrn Köhler eingesandte Schillermedaille mit einem wenig kunstgerecht ausgearbeiteten Haut-Relief als einen Maßstab seiner Leistungen ansehen zu müssen, obwohl wir seinem einfachen silbernen Lorbeerkrone unsere Anerkennung nicht versagen wollen.

Doch wenn wir hier Deutschland wieder der Vorwurf, daß es nur in geringer Zahl vertreten ist; von Preußen sind in der 33. Klasse nur 12 Aussteller, von denen nur acht Goldarbeiter sind; Juwelen sind von preußischer Seite überhaupt nicht ausgestellt. Unter diesen acht Ausstellern ist nur ein Salefier, Herr Köhler in Liegnitz; und dürfen wir sagen, daß er, so verdienstvoll er sein mag, die schlesische Industrie nach dieser Seite hin vertritt? Wir glauben wenigstens, daß keiner unserer breslauer Goldschmiede sich damit einverstanden erklären würde, die von Herrn Köhler eingesandte Schillermedaille mit einem wenig kunstgerecht ausgearbeiteten Haut-Relief als einen Maßstab seiner Leistungen ansehen zu müssen, obwohl wir seinem einfachen silbernen Lorbeerkrone unsere Anerkennung nicht versagen wollen.

Der von Friedeberg ausgestellte Tafel-Aussatz, Geschenk der Provinz Sachsen, ist ebenso geschmackvoll, wie in seiner einheitlichen Durchführung anerkennenswerth; er ist von wesentlich militärischem Charakter. Auf einem großen Spiegel-Plateau erhebt sich ein auf Kanonen ruhender Sockel; in dessen sechs Nischen Figuren sächsischer Helden sich befinden. Auf ihm steht eine schön ausgeführte Base in Renaissance-Styl mit überhängenden Zweigen. In den Ecken des Plateaus sind auf kleineren Piedestalen andere vier Statuetten aufgestellt; alle die Personen sind lebensgetreu und mit großer Zierlichkeit

ausgeführt. Neben diesem Tafelaussatz ist von dem geschickten Goldschmied ein Taufbecken aus massivem Silber eingesandt, das mit den Figuren Johannes des Täufers und Christus am Jordan geschmückt ist. Nicht weniger bewundernswert ist das von Sy und Wagner ausgestellte, sogenannte Rheinschild, welches von den rheinischen Adelsfamilien dem hohen Paare geschenkt wurde. Es ist aus freier Hand in Silber getrieben und mit den emalierten Wappen der Geber geschmückt. Seine Haut-Reliefs übertreffen bei weitem die ähnlichen englischen Arbeiten, von denen weiterhin die Rede sein wird. Von seinen andern sehr reichen Arbeiten wollen wir nur noch die Humpen erwähnen, von denen zwei zu einem dem Großherzoge von Hessen von 27 Gemeinden des Landes geschenkten Tafel-Service gehören, ein dritter, unstrittig der schönste, Eigentum des Fürsten zu Lippe-Schaumburg ist. Gleichfalls von getriebener Arbeit, ist er mit prächtig durchgeföhrten Hirschköpfen geziert und auf das reichste vergoldet. Weniger gezeigt erscheint uns ein zum Briefbeschwerer bestimmter Pfug; obgleich von nicht minder feiner Durchführung, als die andern Gegenstände, erscheint die materialistische Auffassung ihm wenig angemessen. Vollgold's riesige Candelaber, das Ehrentgehen der Stadt Berlin, sind bei Gelegenheit der Übergabe hinzüglich von Allen besprochen worden; auch hier finden sie die allseitigste Anerkennung.

Wir wollen aber neben diesem großen Werke nicht der in ihrer Art gleichfalls vorzüglichen Arbeiten von Gosche und Schwarz, beide in Berlin, vergessen, von denen der Erste einen bis in die kleinsten Theile gut durchgearbeiteten Briefbeschwerer, der aus einem Stück Silber getrieben ist, ausstellt. Und nicht minder erwähnenswerth sind die Bijouterien von 21 Pforzheimer Ausstellern, die in seltener Collegialität ihre Arbeiten in eine Reihe und in vollständig gleichmäßiger Ausstattung vorführen, und so vielleicht die einzigen deutschen Aussteller sind, welche eine Gefammtbeurtheilung zulassen. Diese Gegenstände tragen keinen hervorstechenden künstlerischen oder reichen Charakter; für den täglichen Verkehr bestimmt, sind sie von gefälliger Form und zeichnen sich durch verhältnismäßige Wohlseinheit aus. Eben diesen Vorzug haben die Würtemberger Aussteller aus Schwäbisch-Gmünd, von denen etwa Kott durch ein elegantes Kaffee-Service und Erhard wegen einiger mit Glück nachgeahmter Arbeiten in antikem Geschmacke hervortreten. Nicht so günstig erscheint uns das von Koch und Bergfeld in Bremen gefundene silberne Frühstück-Service in aldeutchem Geschmacke. Nicht nur ist die Zeichnung eine Nachahmung der späteren gotischen Zeit, etwa des 14. Jahrhunderts, sondern auch die Ausführung steht in jeder Beziehung hinter den angeführten Arbeiten zurück. Dagegen werden die beiden frankfurter Aussteller, Goldschmidt und Friedmann, auch hier ihren altbewährten Ruf aufrecht erhalten.

Österreich, obwohl gleichfalls nur durch eine geringe Zahl von Ausstellern und nicht so imposante Gegenstände als der Zollverein, vertreten, tritt dennoch durch größere Reichhaltigkeit hervor. Denn

ausgesetzt sein würden; 2) den Familien mehr angehören und ihren Kindern, welche den Vater jetzt nur selten sehen (weil sie Mittags in der Schule und Abends schon im Bett sind), die väterliche Erziehung angedenken lassen könnten und 3) dadurch eine bedeutende Erparung an Licht und Feuerung in den Wintermonaten zu erzielen wäre, welche im ganzen Staate jährlich mehrere hunderttausend Thaler betragen würde und diese Summe zu besseren Zwecken verwandt werden könnte. — Es ist dieser Wunsch bereits an ein Mitglied des Abgeordneten-Hauses schriftlich eingesandt und dürfte bald zu einer allgemeinen Petition Anlass geben, zumal eine derartige Einrichtung selbst im Verkehrsleben von grossem Vortheil wäre und diese Zeitenhilfe sich in andern Staaten, z. B. in Frankreich, als das höchst zweckmässig bewährt hat. — Obgleich dieser Wunsch vor mehreren Jahren schon dagewesen und deshalb nichts Neues ist, so dürfte doch die Zweckmässigkeit, bei Vermittlung derselben, jetzt erkannt und diese neue Anregung als ein Fortschrittszeichen der Bureaucratie begrüßt werden.

[Vörte und Getreidehalle.] Die in jüngster Zeit seitens der

Stadt-Beratung wiederholte angeregte Frage wegen Errichtung einer Getreidehalle veranlaßt uns auf das bereits vielfach angeregte Project des Börsenbaus zurückzuführen, dessen Ausführung für Breslau's Kaufmannschaft ein wohl nicht minder geringeres Bedürfnis, als das der Getreidehalle ist. Da es für den Getreidemarkt-Berleb gleichzeitig (?) ist, in welchem Theile der Stadt diese aufgeführt wird, sofern nur der Bau an und für sich zweckmässig angelegt wird, so glauben wir diese beiden Unternehmungen in folgender Weise vereinigen zu können. — Die Stadt hat die Pflicht, zur Pflege des Marktverkehrs eine Getreidehalle zu errichten und dürfte sich deren Verwaltung sicherlich bereit erklären, die Zinsen und die Amortisation des hierzu benötigten Anlage-Capitals zu garantiren, da die Marktstandsgelder hierzu den genügenden und entsprechenden Fonds bieten. Sofern nun örtliche Schwierigkeiten, die bisher seitens des Magistrats der Errichtung einer Getreidehalle auf dem Neumarkt entgegen gestellt wurden, deren Ausführung daselbst nicht ermöglichen, was immer in Berücksichtigung der gegenwärtigen Verkehrsverhältnisse das Annehmbare bliebe, müßte man ernstlich daran denken, auf dem zu diesem Zwecke angelaufenen Grundstück: „Wahlstraße Nr. 6“ die neue Börse mit einer zweckmässigen Getreidehalle zu erbauen — Wenn dieser Bau auch vielleicht 60—80,000 Thlr. (?) erfordert und also ($\frac{1}{4}\%$) ein Zinsen-aufwand von ca. 3500 Thlr. jährlich erheischen dürfte, so ist es undenkbar, daß das Capital nicht sofort zu beschaffen wäre, wenn die Stadt die Garantie der Zinsen und Amortisation übernahm. Wir sagen nur Garantie, weil wir überzeugt sind, daß dieser Bau sich selbst veranlassen würde, da wir hierbei in Antrag bringen, daß gegenwärtig an Börsen-Eintrittsgeldern gegen 3000 Thlr. jährlich eingetrieben werden, das das zukünftige Börsengebäude Lotale für ein Post- und Telegraphenbüreau, für Conditori, Restaurations und sonstig einzurichtende Läden enthalten kann. Der kostbare Besuch der Börsen in der Morgenstunde bis 10 Uhr wäre hingegen das Aequivalent für die Zinsen-Garantie und das Interesse der Stadt. Für den Marktverkehr wäre die Halle vorzüglich gelegen, da sie genügendes Licht und Raum gewähren könnte und außerdem der Platz an der Promenade, da ein Anbau nicht gestattet wird, zur Bewegung im Freien vollkommen ausreichend dürfte. — Die Ansicht, daß Getreidehallen an den Markt kommen müssen, ist wenig stichhaltig, da überhaupt nur nach Proben gekauft wird und der Kleinhandel den Haferbauern den Verlehr der Kaufleute, Mühlenbesitzer, Bäder und Brauer nur stört und in keiner Weise fördert. Es soll uns freuen, wenn diese Zeilen Anregung zur Förderung der Angelegenheit bieten würden.

~~ [Monstre-Concert.] Ein verdienstliches Unternehmen ist in der Vorbereitung begriffen. Auf Anregung des breslauer Stadt-Commissariats der „Nationaldank-Stiftung“ beabsichtigen die 4 großen Ressourcen (alte natiürl. neue städtische, constitutionelle Bürger-Ressource bei Liebich und constitutionelle Ressource bei Weiß) ein gemeinfästliches Concert mit gartenfestlichen Arrangements zu veranstalten. Der Ertrag des Monstre-Concerts, über dessen Programm die betreffenden Vorstände sich vereinbaren werden, ist für die hierige Invaliden-Stiftung bestimmt.

* [Besitzveränderungen.] Aus der Nr. 21 der „Schles. landw. Zeitung“ ersehen wir, daß neuerlich folgende Rittergüter verkauft wurden: Bimpel, Kr. Breslau, von Hrn. Kaufm. Wedel in Breslau an die Herren Ober-Amtmann Harmening zu Gr. Naeditz und Reg. Referenten Harmening in Liegnitz; Ober- und Nieders-Jordanstädt, Kr. Nimptsch, von Hrn. Kriegsheim an Hrn. Lieut. Schwarz; Musternd, Kr. Glogau, von Hrn. Bräuer an Hrn. Landwirt Jacobsohn in Berlin; Lasowitz, Kr. Wohlau, von Hrn. Werner an Hrn. Landwirt Hoffmann in Poln. Lissa; Nieder-Neundorf, Kr. Rothenburg, von Hrn. v. Lüden an Hrn. Ober-Amtmann Quentlin aus Lüttich bei Hannover; Obra und Krutitsa, Kr. Börm im Großenhauß Posen, von Hrn. v. Knobelsdorf auf Buchelsdorf an Hrn. v. Wallenberg auf Klein-Wistaw.

= [Zur Warnung.] Heut Morgen 9½ Uhr gingen zwei Herren die Schmiedebrücke entlang, als plötzlich aus einem Fenster ein Blumentopf aus dem 3. Stockwerk herabfiel und es nur einem glücklichen Zusfall zu danken ist, daß die beiden vorübergehenden Herren nicht verletzt worden sind. Jedenfalls dürfte dies dem Publikum zur Warnung dienen, neben der Pflege ihres Vergnügens auch die nötige Sorgfalt in Betreff der Befestigung der aufgestellten Blumen-Räpfe nicht außer Acht zu lassen.

= [Ein übel angebrachter Scherz.] In einem unserer beliebtesten Etablissements ereignete sich am gestrigen Tage folgender Vorfall. Ein Bursche frug das Dienstmädchen des Hauses, ob es Lust hätte Wein zu

die eingesandten Juwelen, auf die wir in einem späteren Berichte zurückkommen werden, sind nicht minder vorzüglich, als die Goldarbeiten. Unter diesen ist vorzugsweise hervorzuheben eine Trinkkanne von Glanz in Wien; sie ist in Silber getrieben und mit 8 Figuren geschmückt; ihr Fuß ruht auf einem reichen Sockel von Silber, von dem sie sich durch ihre in Ducatengold ausgeführte Vergoldung abhebt. Nicht minder bemerkenswerth ist ein von Poppe in Wien ausgeführtes Armband von ebenso geschmackvoller, wie einfacher Zeichnung, die in Emaille nach etruskischen Mustern ausgeführt ist. Von den für den allgemeinen Gebrauch bestimmten Gegenständen seien die schön gearbeiteten Ketten von Bolzain und die Schmuckgegenstände von Grohmann in Prag erwähnt.

In dem französischen Hofe nimmt die Ausstellung von Goldarbeiten einen nicht unbedeutenden Raum ein; überdies führen die einzelnen Aussteller eine so große Zahl ihrer Arbeiten vor und sind dies so vorzügliche Leistungen, daß es schwer wird, eine Auswahl unter ihnen zu treffen. Wir können nicht umhin, hier nochmals auf die Wichtigkeit hinzuweisen, welche es für jeden Goldarbeiter hat, den Standpunkt der französischen Fabrikation kennen zu lernen. Wir sind doch nur im Stande auf einzelne, in die Augen fallende Schönheiten der Werke zu verweisen oder auf die vorzüglichsten allgemeinen Eigenschaften der Industrie aufmerksam zu machen; einen Eindruck der einigermaßen dem Werthe der Arbeit entspricht, wird immer nur derjenigen gewinnen, der die Arbeiten selbst sieht und die Einzelheiten mit eigenen Augen und mit technischem Verständniß prüfen kann.

Der erste Platz gebührt zweifelsohne Christofle aus Paris, dessen Arbeiten in künstlerischer Zeichnung, wie technischer Vollendung ungemein günstig sind. Die Mitte des französischen Hofs nimmt sein Tafelaufsaß für die Feste im Hotel de Ville in Paris ein, oder vielmehr nur die Mitte derselben; da der Raum die Ausstellung des Ganzen nicht zuläßt. Auf einem Plateau von Spiegelglas in größten Dimensionen schwimmt in der Mitte ein in Silber getriebenes Schiff, das Symbol der Stadt. Auf seinem Decke wird die Statue der Stadt, eine schöne Frauengestalt, von den vier Genien, der Wissenschaft, der Kunst, der Industrie und des Handels getragen, während der Genius des Fortschritts den Weg erleuchtet, und die Klugheit das Steuerruder lenkt. Ringumherin Delphine und weiterhin einige Gruppen von Genien, die auf Seepferden einherziehen; vier glänzende Kandelaber in gleichem Style und eine reicher Fries von Gold vollenden das Ganze. Neben diesem großartigen Werke stellt Christofle eine große Zahl von Arbeiten in kleineren Dimensionen aus, wie den Tafel-Aufsaß des Herzogs von Magenta bei seinem großen Feste in Berlin, ein prächtiges Service aus vergoldetem Silber im Geschmacke Ludwig XIV. und viele andere Gegenstände, alle von großem künstlerischen Werthe. Eine

eingehenden Juwelen, auf die wir in einem späteren Berichte zurückkommen werden, sind nicht minder vorzüglich, als die Goldarbeiten. Unter diesen ist vorzugsweise hervorzuheben eine Trinkkanne von Glanz in Wien; sie ist in Silber getrieben und mit 8 Figuren geschmückt; ihr Fuß ruht auf einem reichen Sockel von Silber, von dem sie sich durch ihre in Ducatengold ausgeführte Vergoldung abhebt. Nicht minder bemerkenswerth ist ein von Poppe in Wien ausgeführtes Armband von ebenso geschmackvoller, wie einfacher Zeichnung, die in Emaille nach etruskischen Mustern ausgeführt ist. Von den für den allgemeinen Gebrauch bestimmten Gegenständen seien die schön gearbeiteten Ketten von Bolzain und die Schmuckgegenstände von Grohmann in Prag erwähnt.

Bon weiteren Ausstellern ist zunächst Odior anzuführen, dessen Firma eine der ältesten in seinem Fach ist. Seine Arbeiten, von denen er hier ein Theegeschirr und einen Tafelaufsaß vorführt, zeichnen sich durch große Einfachheit und Gediegenheit aus. Von allen andern aber wollen wir nur noch eines Deutschen erwähnen, der sich zu einem der bedeutendsten französischen Goldschmiede emporgearbeitet hat, Herr J. Wiese aus Berlin, dessen Atelier seit 1844 besteht. In seiner Ausstellung ist vorzüglich ein Ehrendegen für den Herzog von Magenta anzuführen, dessen Griff alle Arten der Goldschmiedekunst und Juwelierarbeit vereint; er ist von Figuren und Zweigen gebildet und in der Mitte des Griffs befindet sich ein großer Rubin, in dem eine Verzierung aus Perlen eingelassen ist, wie uns versichert wird, ein Meisterstück der Technik.

Eine hauptsächliche Anziehungskraft üben im englischen Hofe die von Garrard u. Co. und von Hunt und Roskill ausgestellten Arbeiten in Gold und Silber aus. Im Reichthum sind sie wohl unübertrefflich und einige auch in der Zeichnung geschmackvoll; dagegen stehen andere Arbeiten durch eine gesuchte Form und geschmacklose Zusammenstellung ab. Im Allgemeinen darf man sagen, daß die englischen Goldarbeiten nur dann befriedigen, wenn eine frende Zeichnung ihnen zum Muster diente. So sind die von Hunt und Roskill ausgestellten beiden Schilder eine wüste, unsymmetrische Zusammenfügung der verschiedensten Stylarten, und nicht weniger die dem Schauspieler Kean verehrte große silberne Vase in Form und Zeichnung verfehlt. Ein von Garrard ausgestellter Kandelaber in Vasenform, der mit Schaustückern und Gemmen geziert ist, wollte uns gleichfalls nicht zusagen. Bei weitem eleganten sind die Arbeiten Emanuel's, der sich auch durch seine prächtige Juwelen-Ausstellung hervorholt; namentlich ist ein in Silber getriebener Tisch ein Meisterstück der Plastik. Auch die von Garrard ausgestellten kämpfenden Hirsche, welche nach einem Landseer'schen Gemälde entworfen sind, zeichnen sich durch treffliche Durchführung aus.

Viel leichter gebührt jedoch die Krone der Ausstellung in diesen Arbeiten einem römischen Goldschmied, Signor Spagna, der drei Gruppen vorsingt. Die mittlere, ein Bacchanten-Tisch, ist wohl die vorzüglichste: in ihrer Plastik erinnert sie an die Relief-Arbeiten Cellini's, während sie an Lebendigkeit ihn vielleicht noch übertrifft. Die Bacchantinnen, die Satyrn, Silas und die Kinder — die Bäume und Früchte: Alles athmet ein frisches Leben und eine volle Beweglichkeit. Und eben

trinken, und zeigt ihm ein Fläschchen mit einer hellen Flüssigkeit. Das Dienstmädchen trank einen Schluck — und fiel bewußtlos um. Statt des Weines hatte es Salmiakgeist genossen. Ein Art war bald zur Stelle, und durch Bredmittel gelang es, die tödliche Wirkung des Getränktes zu vereiteln. Das Mädchen befindet sich außer Gefahr.

= [Wilddiebe.] In der Nähe der Döswiger-Thorbarriere bemerkten Steuerbeamte an einem der letzten Abende mehrere Individuen, die ihnen verdächtig schienen. Sie näherten sich ihnen, um eine Revision vorzunehmen. Einer derselben entsprang, während man bei den anderen ein Neh und einen Haufen vorfand. Eine Frau, die sich in Gefellschaft dieser Leute befunden hatte, und von der man wußte, daß sie in Kleistschau wohne, mußte die Beamten nach ihrer Behausung begleiten, woselbst man Haussuchung vornahm, aber nichts entdecken konnte. Das Wild ist jedenfalls aus dem Wildpark des Herzogs von Braunschweig in Sibyllenort gestohlen worden, denn das Herzogliche Amt hat neuerdings einen Preis von 50 Thalern für die Entdeckung

des Wildes ausgesetzt. Die in jüngster Zeit seitens der Stadt-Beratung wiederholte angeregte Frage wegen Errichtung einer Getreidehalle veranlaßt uns auf das bereits vielfach angeregte Project des Börsenbaus zurückzuführen, dessen Ausführung für Breslau's Kaufmannschaft ein wohl nicht minder geringeres Bedürfnis, als das der Getreidehalle ist. Da es für den Getreidemarkt-Berleb gleichzeitig (?) ist, in welchem Theile der Stadt diese aufgeführt wird, sofern nur der Bau an und für sich zweckmässig angelegt wird, so glauben wir diese beiden Unternehmungen in folgender Weise vereinigen zu können. — Die Stadt hat die Pflicht, zur Pflege des Marktverkehrs eine Getreidehalle zu errichten und dürfte sich deren Verwaltung sicherlich bereit erklären, die Zinsen und die Amortisation des hierzu benötigten Anlage-Capitals zu garantiren, da die Marktstandsgelder hierzu den genügenden und entsprechenden Fonds bieten. Sofern nun örtliche Schwierigkeiten, die bisher seitens des Magistrats der Errichtung einer Getreidehalle auf dem Neumarkt entgegen gestellt wurden, deren Ausführung daselbst nicht ermöglichen, was immer in Berücksichtigung der gegenwärtigen Verkehrsverhältnisse das Annehmbare bliebe, müßte man ernstlich daran denken, auf dem zu diesem Zwecke angelaufenen Grundstück: „Wahlstraße Nr. 6“ die neue Börse mit einer zweckmässigen Getreidehalle zu erbauen — Wenn dieser Bau auch vielleicht 60—80,000 Thlr. (?) erfordert und also ($\frac{1}{4}\%$) ein Zinsen-aufwand von ca. 3500 Thlr. jährlich erheischen dürfte, so ist es undenkbar, daß das Capital nicht sofort zu beschaffen wäre, wenn die Stadt die Garantie der Zinsen und Amortisation übernahm. Wir sagen nur Garantie, weil wir überzeugt sind, daß dieser Bau sich selbst veranlassen würde, da wir hierbei in Antrag bringen, daß gegenwärtig an Börsen-Eintrittsgeldern gegen 3000 Thlr. jährlich eingetrieben werden, das das zukünftige Börsengebäude Lotale für ein Post- und Telegraphenbüreau, für Conditori, Restaurations und sonstig einzurichtende Läden enthalten kann. Der kostbare Besuch der Börsen in der Morgenstunde bis 10 Uhr wäre hingegen das Aequivalent für die Zinsen-Garantie und das Interesse der Stadt. Für den Marktverkehr wäre die Halle vorzüglich gelegen, da sie genügendes Licht und Raum gewähren könnte und außerdem der Platz an der Promenade, da ein Anbau nicht gestattet wird, zur Bewegung im Freien vollkommen ausreichend dürfte. — Die Ansicht, daß Getreidehallen an den Markt kommen müssen, ist wenig stichhaltig, da überhaupt nur nach Proben gekauft wird und der Kleinhandel den Haferbauern den Verlehr der Kaufleute, Mühlenbesitzer, Bäder und Brauer nur stört und in keiner Weise fördert. Es soll uns freuen, wenn diese Zeilen Anregung zur Förderung der Angelegenheit bieten würden.

= [Selbstmord.] Gestern Nachmittag wurde ein männlicher Leichnam in der Oder bei Pirscham aufgefunden. — Vor einiger Zeit wurde bekanntlich einem Factor auf einem der Holzflöße, welche in der Nähe der Paulinenbrücke standen, eine nicht unbedeutende Summe Geldes aus der Kassette gestohlen. Der Dieb ermittelte worden.

= [Selbstmord.] Gestern Mittag gegen 12 Uhr hat am Schießwerder, unweit der Mauer des Augelfanges, der Obergefreite A. von der zweiten 12psd. Batterie der 6. Artillerie-Brigade mit einem Revolver seinem Leben ein Ende gemacht. Motiv der That soll jugendlicher Leichtsinne sein. Gestern in der Frühe stürzte sich der Steuerbote Sch. in die Ode, unweit Pirscham, und fand darin den freiwillig gesuchten Tod. Derselbe wurde heute als Leiche ans Land gezogen; er hinterläßt eine zahlreiche Familie.

= [Gleiwitz, 2. Juli. Feuer-Rettungsverein.] Heute um Mitternacht brannten in Richtersdorf ein Haus und zwei Stallungen nieder, wobei sechs Kühe und zwei Pferde umkamen. — In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurden dem hiesigen Feuerrettungs-Verein zur Anfassung der nötigen Utensilien in Voraussicht der wirklichen Leistungsfähigkeit derselben vorläufig fünfzig Thaler als Beisteuer bewilligt, den höheren Anforderungen wurde ungeachtet der Befürchtung des Magistrats aber nicht entsprochen, weil zur Zeit eine ausgedehnte Beschaffung der Gegenstände, die beim Rettungsgefecht erforderlich werden, nicht geeignet erschien.

= [Natiobor, 2. Juli.] Am 1. und 2. Juli wurde die General-Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins feierlich hier selbst begangen. Die Abgeordneten von 60 schlesischen Zweigvereinen hatten sich zusammengefunden, und viele Gäste, unter ihnen mehrere Geistliche, waren aus dem benachbarten Oesterreich erschienen. Unter dem Vorsitz des Stadtrathes Becker aus Breslau und des in Abwesenheit des General-Superintendenten zum Stellvertreter des Vorsitzenden erwählten Regierungspräsidenten Dr. von Biebahn aus Oppeln wurde die öffentliche Versammlung, nachdem die Legitimation der Abgeordneten in einer Vorversammlung erfolgt war, in der feierlich deflorirten evangel. Kirche abgehalten. Der Centralvorstand war durch den Propst Schmeidler aus Breslau vertreten. Die Predigt hielt am Vorabende des Festes Dia. Neugebauer, am Festtag selbst Pastor Lehner, beide aus Breslau. Gleichzeitig mit letzterem predigte, weil die Kirche die Menge der Zuhörer nicht fassen konnte, Pastor v. Gölln aus Gr.-Glogau auf dem Kirchplatz unter freiem Himmel. Die Bevölkerung zeigte eine lebhafte Theilnahme in den mit Ehrenpforten und Kränzen geschmückten Straßen der Stadt. Ein glänzender Fackelzug, ausgeführt von dem Sängerbunde des Gejellenvereins in dem illuminirten Volksgarten und ein dafelbst abgebranntes Feuerwerk erhöhte das Fest. Aus dem Berichte des Vorstandes, den Propst Schmeidler erstattete, ergab sich ein erfreuliches Wachsthum des Vereins. Die Versammlung hatte nach den statutenmäßigen Abzügen diesmal über 3038 Thlr. 19 Sgr. zu verfügen, welche meist an schlesische Gemeinden vertheilt wurden. Außerdem wurde eine reiche Sammlung zum diesjährigen Liebeswerke veranstaltet, und die Gemeinde Hultschin damit beglückt, wo am 3. Juli die Grundsteinlegung zu einem neuen Kapellenbau vorstand. 60 Thaler waren zu diesem Bause auch aus Guntersblum vom Hauptverein zu Hessen-Darmstadt eingegangen, und der Abgeordnete des Centralvorstandes war ermächtigt, der Gemeinde zu demselben Zweck ein Geschenk von 500 Thaler aus der Centralkasse anzukündigen. Unter Mitwirkung des Bevollmächtigten des Baron v. Rothchild, dem Hultschin schon das Geschenk des evangel. Begräbnissplatzes verbandt, waren feierliche Vorbereitungen getroffen. Nach dieser Feier waren die Vereinsgenossen zur Grundsteinlegung der neuen evangel. Kapelle bei dem Gastrzemb vom Grafen Königsdorf eingerichtet.

*) Einen vorläufigen Bericht haben wir bereits in Nr. 303 der Breslauer Zeitung mitgetheilt. D. Red.

= [Kosel, 2. Juli. Jubelfest.] Der ehemalige Gärtners-Stellen-Besitzer Anton Golly zu Brzezki hiesigen Kreises feierte gestern mit seiner Ehefrau das 50jährige Jubiläum. Seine Gutsherrschaft schenkte ihm aus Veranlassung dieser Feier fünf Thaler. — Seit vor gestern hat in unserer Gegend der Regen angehört, unter welchem die ganze gesetzte Feuerwehr, mit Ausnahme eines geringen, vorher eingebrochenen Theils, seit dem 12. v. M. also durch 2½ Wochen gelitten hat. — Mit der Roggernette, welche gut zu werden vertrickt, wollen unsere größeren Landwirthe mit dem 7. d. M. den Anfang machen. Am Kahl macht man die Bemerkung, daß er keine Häuptlinge ansieht. In der Gegend unserer Nachbarstadt Leschnitz hat der Raupenstraß große Vernichtungen in den Obstgärten angerichtet, was für viele Bewohner dieser Stadt, welche im

Fortschreiten der Bevölkerung ein sehr unangenehmes Ereignis ist. Der letztere ist unbegreiflicherweise weder mit einer Barriere verhängt, noch mit Bäumen bepflanzt. Der des Weges unfundige Kutscher schlägt den falschen Weg ein, und will, als er seinen Jürgen gewahr wird, umkehren. Hierbei gerät der Wagen dem Ufer des Teiches zu nahe und stürzt in denselben. Alle darinnen Siziken wurden gerettet, nur der Kutscher mußte seine Unkunde mit dem Leben bezahlen, und seine Leiche wurde erst heute Morgen aufgefunden. — In der frühesten Morgenstunde des gestrigen Tages ist ferne eine der rohesten Brutalitäten verübt worden. Der herrliche große Berggarten, der jedem Besucher bereitwillig geöffnet ist, und eine Wiese der kostbarsten und wertvollsten Blumen und Gemüse birgt, unter denen sich namentlich mehrere Geschenke des Königs von Württemberg auszeichnen, ist durch einen boshaften und rachsüchtigen Menschen auf eine solch nicht würdige Weise in der Gegend des Schießstandes beschädigt und zerstört worden, daß der Schaden an seltenen Blumen, Gewächsen, Bäumchen und Räpfen auf 500 Thlr. veranschlagt wird. Zwar ist es gelungen, den Besitzer zu ermitteln, und hat er in seiner Hütte auch bereits seine Bosheit eingestanden, doch ist dadurch leider der große Schaden nicht wieder gut gemacht. Seine Durchsucht der Herzog von Württemberg, der von ganz Karlsruhe auf das Unfall zusammen. Mehrere Gäste aus Reichthal kehrten Nachts nach ihrer Heimat zurück. In Krogulino steckt sich plötzlich der Fahrweg. Links führt der rechte nach Schwürz zu, rechts an einem tiefen Teiche entlang, nach einem Platze, auf welchem Kohlen, Schläden u. dgl. aus dem angrenzenden Hüttenwerke aufgestapelt liegen. Der letztere Weg längs des Teiches ist unbegreiflicherweise weder mit einer Barriere verhängt, noch mit Bäumen bepflanzt. Der des Weges unfundige Kutscher schlägt den falschen Weg ein, und will, als er seinen Jürgen gewahr wird, umkehren. Hierbei gerät der Wagen dem Ufer des Teiches zu nahe und stürzt in denselben. Alle darinnen Siziken wurden gerettet, nur der Kutscher mußte seine Unkunde mit dem Leben bezahlen, und seine Leiche wurde erst heute Morgen aufgefunden. — In der frühesten Morgenstunde des gestrigen Tages ist ferne eine der rohesten Brutalitäten verübt worden. Der herrliche große Berggarten, der jedem Besucher bereitwillig geöffnet ist, und eine Wiese der kostbarsten und wertvollsten Blumen und Gemüse birgt, unter denen sich namentlich mehrere Geschenke des Königs von Württemberg auszeichnen, ist durch einen boshaften und rachsüchtigen Menschen auf eine solch nicht würdige Weise in der Gegend des Schießstandes beschädigt und zerstört worden, daß der Schaden an seltenen Blumen, Gewächsen, Bäumchen und Räpfen auf 500 Thlr. veranschlagt wird. Zwar ist es gelungen, den Besitzer zu ermitteln, und hat er in seiner Hütte auch bereits seine Bosheit eingestanden, doch ist dadurch leider der große Schaden nicht wieder gut gemacht. Seine Durchsucht der Herzog von Württemberg, der von ganz Karlsruhe auf das

Beilage zu Nr. 305 der Breslauer Zeitung. — Freitag, den 4. Juli 1862.

(Fortsetzung.)

Obstbau und Obsthandel einen Hauptnahrungsgegenstand, von unangenehmem Einfluss ist. — Gegenüber den trüben Nachrichten, welche uns von einem Theile der nach Russland emigrierten Preußen aus der neuen Heimat dieser zufommen, können wir mittheilen, daß aus hiesiger Gegend dorthin abgewanderte Familienväter hier wieder eingetroffen sind, um hier ihre zurückgelassenen Besitztümer zu verkaufen und definitiv auszuwandern, weil es ihnen in Russland, wie sie sagen, nach Wunsche geht.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Posen, 2. Juli. [Spaziergang in einer Drosche.] Die „Pos.“ berichtet folgendes Curioum: „Drosche Nr. 4 befand sich schon seit einiger Zeit in einem Zustande, der regelmäßig nicht mehr genannt werden konnte. Demgegenüber bemühte sie sich, ihren Bahndienst immer noch wider zu thun, bis denn vor einigen Tagen die lange schon befürchtete Katastrophe eintrat. Ein Kaufmann W. aus Grünberg kommt mit der Eisenbahn hier an und hat das zweifelhafte Glück, als Besucher der Stadt die Drosche Nr. 4 vorzufinden. Er setzt sich hinein. Raum aber haben sich die Pferde in Trab gesetzt, als den Insassen das Gefühl peinlicher Unsicherheit erfaßt. Plötzlich hörte der Droschkenführer eine Stimme ähnlich hinter sich rufen: „Nicht so schnell, ich komme nicht nach!“ Der arme Kaufmann aus Grünberg war mit den Füßen durchgebrochen und mußte nun mit den Gäulen um die Wette traben. Und dafür 5 Sgr.“

Krotoschin, 30. Juni. [Stadtverordneten-Angelegenheit.] Vor einiger Zeit stellten zwei hiesige Stadtverordnete, die Gymnasial-Lehrer Bleich und Eggeling, im Stadtverordneten-Collegium den Antrag: über den Magistrat wegen eines eine Gymnasial-Angelegenheit betreffenden Beschlusses Beschwerde zu führen, der nach ihrer Behauptung in nicht gesetzlicher Weise zu Stande gekommen sei. Sie begründeten diesen Antrag auch noch damit, daß in derselben Angelegenheit der Magistrat die Zustimmung der Stadtverordneten, die nach ihrer Meinung nötig war, nicht eingeholt habe, und daß endlich ähnliche Unregelmäßigkeiten schon oft vorgekommen seien. Da das Collegium die Sache ernst zu nehmen, und die Situation unangenehm zu werden schien, beschloß der Magistrat, seinen Gegnern zuvorzutreten. In einem Schreiben an das Provinzial-Schul-Collegium zu Posen führte derselbe Klage über das unwürdige Gebaren der beiden Gymnasiallehrer, die sich bemühten, die zwischen Magistrat und Stadtverordneten herrschende Eintracht durch unwahre Beschuldigungen zu verhindern, und bat um den Schutz des Provinzial-Schul-Collegiums wider derselben. Mit seinem Worte war in diesem Schreiben die Rede davon, daß jene Herren als Stadtverordnete gehandelt hätten. Das Provinzial-Schul-Collegium, Ansangs wohl der Meinung, die beiden Lehrer hätten unbefugter Weise sich in städtische Angelegenheiten gemischt, forderte die Herren auf, vom ihrem Amtstretter protokollarisch Rechenschaft zu geben. Sie antworteten einfach mit einer Verurteilung auf ihre Stellung als Stadtverordnete, welchen Umstand das Schul-Collegium sicherlich nicht getannt habe. Dasselbe schien indeß einmal absolut nicht leiden zu wollen, daß die Rude der guten frötdischen Bürger ferner gefördert werde, und wies die beiden Stadtverordneten an, als bald aus dem Stadtverordneten-Collegium zu scheiden. Die beiden Herren haben befreitliche Weise nicht die mindeste Lust dazu und gedenken einerseits in der nächsten Stadtverordneten-Sitzung ihren Collegen jene Zumuthung des Provinzial-Schul-Collegiums, so wie das Verfahren des Magistrats zur Begutachtung vorzulegen, andererseits aber beim Ministerium resp. beim Abgeordnetenkamte Belehrde zu erheben. (Ostb. 3r.)

Bromberg, 1. Juli. Eine Anzahl Richter in dem Bezirke des hiesigen Appellationsgerichtes hat gleichfalls gegen den Wahlerlaß des Herrn Justiz-Ministers und die Verfügung des Herrn Präsidenten von Schröter protestirt. Dieselben erhielten auf dem Disciplinararme eine ernste Rüge für ihr Verfahren. Da eine Beschwerde bei dem Justizminister vergeblich war, hat sich einer der Herren Richter an das Abgeordnetenhaus gewandt, das jedenfalls die Betroffenen gegen jede nicht zu rechtfertigende Maßregel ihrer Vorgesetzten in Schutz nehmend wird. (Bromb. 3r.)

[Berichtigung.] In dem (gestern in der Bresl. Blg. mitgetheilten) Bericht der „Ostdeutschen Blg.“ über den stattgehabten Prozeß gegen vier hiesige Rechtsanwälte hat sich ein Irrthum eingeschlichen. Es wird nämlich angeführt, Herr Gehler habe sich zur Rechtfertigung seiner gegen die Wahlerräte des Herrn Justizministers und des ersten Herrn Präsidenten des hiesigen Appellationsgerichts eingelagerten Verwahrung auf den § 84 des Strafgesetzbuchs berufen. — Herr Justizrat Gehler schreibt der „Bromb. Blg.“ darüber: „Eine solche Verurteilung hat mir um so ferner liegen müssen, als ich im Gegentheil gemeinschaftlich mit meinen übrigen mitangeklagten Collegen die in der Anklagefeier uns zur Last gelegte Bezugnahme auf das gedachte Strafgesetz als nicht zutreffend bezeichnet habe.“

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Liegnitz, 2. Juli. [Schwurgerichtssitzungen zu Liegnitz, Verhandlung wegen Mordes.] Karl Hermann Leichert, Bädermeister aus Striegau, 39 Jahr, evan., schon wegen Unterdrückung und Diebstahl mit Zuchthaus bestraft, ist des Mordes angestellt. Er ist von mittlerer Statur, hat einen blonden Bäden- und Schnurrbart, die Kopshaare sind etwas dünn und der Scheitel kahl. Er zieht an: seine Jugendbildung am Gymnasium zu Schweidnitz erhalten zu haben und von Tertia mit dem Secundaner-Bezeugnis abgegangen zu sein. Vermögen besitzt er nicht und lebte bei seiner Mutter in Striegau. Schon mehrmals hatte er seine Berufsgeschäfte verändert, war Kaufmann, Delonom, Cigarrermacher und Bädermeister. Eines Sonnabends, es war am 7. September 1861, ging eine alte arme Frau, Namens Schart aus der Schönau bei Gr. Jänowitz (Kreis Liegnitz), um sich ein Gericht Pilze zu holen. Sie kam in ein Geschäft, unweit der großen Eiche, hier ging sie mehrere Schritte tiefer in den Wald, wo das Geträum dicker stand. Eben wollte sie sich bücken, um einen Pilz zu pflücken, als sie einen gräßlich verstümmelten Leichnam erblickte, der schon in Verwesung übergegangen war. Der Leichnam lag unter dem Laub nach, mit dem Gesichte der Erde zugewendet und die Hände unter der Bauchhöhle. Ein Windzug hatte das Laub weggeweht und so den Körper sichtbar gemacht. Die 7jährige Frau entsetzte sich über den Anblick dermaßen, daß sie im ersten Augenblick nicht wußte, was sie thun sollte. Sie begab sich jedoch bald zu dem Gerichtsschulzen nach Jänowitz und machte Anzeige. Hierauf gingen der Polizeiwalter Dittrich und der Gärtner Süßenbach nach der bezeichneten Stelle. Hier fanden sie im Gebüsch, eine ziemlich Strecke von der Landstraße entfernt, den Todten. Sie bemerkten sofort Spuren von Gewaltthätigkeit an dem Entseelten, indem das Gesicht mittels eines stumpfen und scharfen Instrumentes so zerstört war, daß man es nicht zu erkennen vermochte. Sie nahmen bei näherer Untersuchung noch Blutspuren bis zu einer Eiche wahr, wobei sie auch einen zerbrochenen Spazierstock, einen dicken Knittel mit abgelöster Rinde, dann noch einen solchen mit Rinde, an welchem noch Blut und Haare klebten, fanden. Auch einen Stock an einem Baum befestigt, woran gleichfalls Blut und Haare vorhanden waren, nahmen sie mit. Außerdem zeigte sich an einer Stelle das Moos mit Blut besetzt und ausgerissen. — Man brachte nun die Leiche nach Hochkirch, wobei eine ärztliche Obduktion vom Hrn. Kreisphysikus Dr. Anderseck aus Lissignis und dem Hrn. Wundarzt Bielitz vor- genommen ward, deren Hauptergebnis war, daß der Verbliebene in Folge von Kopf- und anderen Wunden, die er erhalten, gestorben sei. Man zögerte mit der Beerdigung des Todten bis zum 9. September und machte den Todtenräuber aufmerksam, das Grab, in welches der Todtgefunde verlegt wurde, zu bezeichnen, um bei etwaigen Erfordernissen, derselbe wieder zu finden. Erkannt ward die Leiche nicht und man hatte auch anfangs keine Abnung, wer der Gedöts gewesen sei. — Der Vorfall ward durch die Zeitungen bekannt gemacht und als der Stadtrath Richter in Striegau denselben in der Breslauer Zeitung liest, sagt er: „Der gefundene Leichnam, ist kein anderer, als mein Sohn Hermann und Leichert ist sein Mörder.“ Es war nämlich der Angeklagte Leichert am 29. August 1861 mit dem Uhrmacher Hermann Richter, dem Sohne des Stadtraths von Striegau abgereist und Leichert war am 1. Septbr. allein, ohne seinen Gefährten, zurückgekehrt. Als der alte Richter nun den Leichert fragte, wo sein Sohn sei, gab er zur Antwort: er ist nach Brieg gereist und von da will er nach der Schweiz. Der Stadtrath hatte den Leichert anfangs verhaftet lassen, man mußte ihn aber wegen Mangel an hinreichenden Indizien wieder freigeben. Als jedoch die Kunde von der Auflösung der Leiche sich weiter verbreitete, wurde der Stadtrath Richter aus Striegau und seine Angehörigen zur Recognition der wieder ausgegrabenen Leiche nach Hochkirch citirt, auch Leichert mußte erscheinen.

Der Vater erkannte den allerdings sehr unkenntlich gemachten Sohn an den Bähnen, an der Statur und noch andern Merkmalen wieder. Leichert gestellte aber die Identität in Abrede. Hierauf ward er nochmals gerichtlich vernommen, gab aber ausweichende Antworten, sprach von Bizeunern etc.

und wollte von dem Herrmann Richter gar nichts wissen, indem er sich in Breslau von ihm getrennt zu haben vorgab. Zwischenzeitlich mehren sich die Verdachtsgründe, daß Leichert in der letzten Zeit noch in Verbindung mit Richter gewesen sein müsse. Die Philippinen-Cheleute hielten und deren Dienstboten hatten die Beide noch am 31. August bei einander gesehen; denn Beide hatten mit noch einem Barbier in der Nacht vom 30. bis zum 31. August bei ihnen logirt. Einige Tage darauf jedoch, war Leichert allein nach Liegnitz gekommen und hatte daselbst an den Uhrmacher Schumm eine Uhr verhandelt; auch in Schweidnitz und Waldenburg hatte er Uhren verkauft und dabei falsche Angaben gemacht. Endlich am 12. Oktober 1861 legte Leichert folgendes Bekennniß ab, welches er heute in der öffentlichen Verhandlung auch im Wesentlichen wiederholte. Nach diesem habe sein Freund Herrn Richter schon oft den Gedanken geäußert, sich ums Leben zu bringen, besonders in letzter Zeit, als ein Wechsel auf ihn fällig war. Es sei auch in den letzten Tagen des August ein Mann aus der Schweiz in Striegau gewesen, der den Richter aufgefordert habe, nach der Schweiz zu kommen. Dieser habe eingewilligt und ihn, den Angestellten, erfuhr, auf seine Kosten mit ihm zuerst nach Breslau zu reisen. Der Schweizer sei inzwischen abgefahren. Richter und er hätten sich ohne Wissen der Eltern am 29. Aug. nach Breslau begeben und ersterer eine Anzahl Uhren, etwa 12—16 Stück, die ihm zum Reparieren übergeben worden waren, mitgenommen.

In Breslau würden sie in dem Schweidnitzerkeller eingekrochen und hätten gut gelebt. Leichert will einige Thaler zu Hause eingestellt und unterwegs 1½ Thlr. beim Billardspiel gewonnen haben. Sie waren die Nacht über im Freien geblieben. In Breslau verliefte Leichert 4 Uhren für 10 Thaler unter dem Namen Richter, dessen Legitimation er sich geben ließ, vorgebend, daß er das Handeln besser als Richter verstände. Am selben Tage (30. Aug.) habe sein Freund viel getrunken, sei außergerett gewesen, habe läuderliche Frauenzimmer besucht und sei von einer derselben um sein ganzes Geld bestohlen worden. Da sei er verwirkt und habe den Entschluß gefasst, sich selbst zu entleiben. Doch der Angestellte habe ihm zugesetzt und sie seien nach Liegnitz gefahren, auch habe er ihm die andern Uhren noch abgekauft.

In Breslau hätten sie in dem Schweidnitzerkeller eingekrochen und hätten gut gelebt. Leichert will einige Thaler zu Hause eingestellt und unterwegs 1½ Thlr. beim Billardspiel gewonnen haben. Sie waren die Nacht über im Freien geblieben. In Breslau verliefte Leichert 4 Uhren für 10 Thaler unter dem Namen Richter, dessen Legitimation er sich geben ließ, vorgebend, daß er das Handeln besser als Richter verstände. Am selben Tage (30. Aug.) habe sein Freund viel getrunken, sei außergerett gewesen, habe läuderliche Frauenzimmer besucht und sei von einer derselben um sein ganzes Geld bestohlen worden. Da sei er verwirkt und habe den Entschluß gefasst, sich selbst zu entleben. Doch der Angestellte habe ihm zugesetzt und sie seien nach Liegnitz gefahren, auch habe er ihm die andern Uhren noch abgekauft.

In Liegnitz hätten sie bei Philipp im grauen Hecht genächtigt und seien am andern Tage, also am 31. August, von dort des Vermittlungs ausgegangen. Richter wollte wegen der Veruntreuung der Uhren nicht mehr nach Striegau zurück. Auf der Siegesbühne gab er noch seinen leichten Silbergroschen einem armen Reitenden. Leichert machte den Vorschlag, nach Dohna zu gehen, weil er dort den Wirth kenne, und jener war es zufrieden. So gingen sie bis in die Gegend der großen Eiche, ½ Stunde von Gr. Jänowitz. Hier leierten sie sich unter die Eiche in's Gras und soll Richter gesagt haben:

„Wenn ich nur unter dieser Eiche begraben wäre“, und es rannen ihm Tränen von der Wangen. Leichert will dort Betrachtungen über das menschliche Leben angestellt haben. Auch hätten sie dort eine Bizeunerbande bemerkt, die sich mit Angels beschäftigte. Es möchte wohl gegen 3 Uhr Nachmittags sein, als sie aufbrachen und auf den breiten Weg, unweit des Baches, kamen. Da soll Richter zu ihm gesagt haben: „Ich werde ins Gebüsch geben, um meine Notdurft zu verrichten.“ Leichert sei nur ohngefähr 10 Schritte vorausgegangen und dann wieder zurückgekehrt, als er plötzlich einen eigenthümlichen Laut hörte. Er geht ins Gebüsch, da sieht er wie sein Freund Richter an einem Eichenstamm sich herabgelassen und seinen Rucksack in dem Nadeln sitzen hat, das Blut sei ihm stromweise vom Nadeln und vom Halse, wobei gleichfalls Schnittwunden waren, herabgefallen. Leichert sei vor Entsetzen ganz stark geworden und habe laut ausgeschrien, sei dann zu dem Verwundeten hinzugegangen, um ihn aufzurichten und das Mordinstrument aus dem Genit zu ziehen, dasselbe aber so tief in der Wunde eingedrungen, daß er es nur mit großer Mühe herauszuwinden vermochte. Richter habe noch einmal aufgesehen, sei immer starr geworden, Angestellter habe ihm den Puls gefühlt, und nach kurzer Zeit war er verschwunden. Nun war der erste Gedanke, der sich meiner bemächtigte, erzählte Leichert weiter, was sagtest du an? man wird dich, als ein schwarz bestraftes Individuum, für den Mörder halten und dem Gericht übergeben. In der Vergeltung will er nun den Stock, den er immer wegen seines Hundes bei sich zu tragen pflegte, an einen Ast geknüpft haben, um sich mittels desselben zu erhängen. Doch mechanisch habe er sein Messer ergriffen und sich wieder losgeschnitten. Er sei auch niedergestürzt und habe aus der Nase geblutet. Um sich nun vor dem Verdachte des Mordes zu schützen, habe er den Gürtel geschnallt, den Todten zu entkleiden und durch Verstümmelung seines Gesichts unkenntlich zu machen. Es möchte ohngefähr eine Stunde nach dem Tode des Richter sein, da habe er sich seinen Rock ausgezogen, den kleinen Spazierstock ergriffen und mit demselben auf den Entseelten geschlagen. Das Rohr zerbrach; dann habe er mit dem Messer des Richter ihm den Bart rasirt und ihm dadurch wahrscheinlich einige Schnitte in die Wangen, hinter das Ohr u. s. w. beigebracht. Endlich habe er einen großen Knittel von dem Gebüsch abgeknüpft, dessen Rinde abgeschält und mit demselben so auf das Gesicht des Todten gedroschen, daß das Blut gespritzt sei, auch mit einem zweiten Knittel so auf ihn zugeschlagen, daß er ganz unkenntlich wurde; dann habe er die nackte Leiche eine Strecke fortgetragen, geschleift und unter einer Eiche im Laube versteckt. Die Kleider, welche er früher dem Richter ausgezogen, habe er zusammengebunden und in dritter Gegend versteckt. Er hätte von seinen Freunden nicht weichen können, sondern sie die ganze Nacht dort geblieben. Einmal habe er in der Nähe Menschenstimmen, auch das Peifen des Jägers gehört, der seinen Hund, welcher wahrscheinlich ins Gebüsch zu ihm gekommen wäre, abrief.

Am 1. September des Morgens sei er nach Jauer gegangen und habe sich deshalb dort für Richter ausgegeben, weil er dessen Meisterbrief als Legitimation benutzen konnte. Später habe er die Uhren, die er theils von Richter gelehnt erhalten, theils erbannt habe, verkauft, und zwar aus demselben Grunde, unter dem Namen Richter. Um den Verdacht von sich abzuleiten, gab er in Striegau an, Richter sei nach Brieg und von da nach der Schweiz gereist. Einige Tage darauf sei er wieder zur Leiche Richters gegangen, um dort zu beten. In Liegnitz habe er sich bei Philipp aufgehalten und eine Uhr für 4 Thlr. verkauft, dann sei er zum zweitenmale verhaftet worden. Er habe anfangs die Identität der Leiche mit Richter nicht anerkennen wollen, weil man ihn geschlossen hingebracht und der Vater des Richter gesagt habe: „Das ist mein Sohn und dies sein Mörder.“

Später habe er dieses Bekennniß gemacht und auch den Ort, wo die Kleider verborgen lagen, gezeigt. — Dieses eben Angeführte erzählt der Angeklagte in fließender Sprache, sein Vortrag dauerte von ¼ von 9 bis ½ auf 12 Uhr, also volle 3 Stunden, und hätte länger gewährt, wenn ihm nicht zum Teil von Seiten des Präsidienten der Juris ergangen, nicht abzuweichen, sondern bei der Sache zu bleiben. 31 Zeugen waren für diese Sache vorgeladen, und nur von der Vermehrung einiger ward wegen ihrer Unberichtigkeit heut Abstand genommen. Als der Vorsthende dem Angeklagten beim Beginn der Verhandlungen, wie gewöhnlich, die Frage vorlegte, ob er sich des angeklagten Verbrechens für schuldig befenne, sagte er pathetisch: „In dieser Brust wohnt kein Mordgedanke!“ Die Widersprüche, welche ihm vorgehalten wurden, suchte er auf ruhige Weise zu belegen und streute hin und wieder frömmelnde Ausdrücke in seine Erzählungen. Die Kleider wurden vorgezeigt. Sie waren größtentheils durchlöchert und mit Blutspräßen verziert. Unter anderem sah sich auch ein leerer Portemonnaie und das Mittagsblatt der Breslauer Zeitung vom 30. August 1861 dabei. Den Rucksack des Richter, einige Papiere desselben und Schlüssel hatte der Angeklagte in einer tiefen Stelle des wüthen Neisse geworfen. Unter den Zeugen nehmen als Hauptbelastungszeugen die Aussagen der Ärzte die erste Stelle ein. Es ward nämlich vom Herrn Kreis-Physikus Dr. Anderseck ein so klarer und bestimmter Bericht über den Befund der Obduktion bei der Leiche des Hr. Richter gegeben, daß alle Verküche des Angeklagten, seine Aussagen glaubwürdig darzustellen, als höchst schwankend und illusorisch erschienen. Dr. Anderseck sagte nämlich, daß es nach den Regeln und Erfahrungen der Arznei-Wissenschaft und der Chirurgie unmöglich sei, daß Richter sich selbst das Leben genommen haben könne; denn die Wunde im Rücken sei nicht tödlich geblieben, sondern der Tod wäre eine Folge der Verlebungen des Hirnhäckels und der Erschütterungen des Gehirns, so wie der Schläge, welche dem Richter auf die linke Seite des Kopfes beigebracht worden waren, gemeint. Diese Verlebungen können nicht nach dem Tode erfolgt sein, da gegen spricht der Befund des geronnenen Blutes u. c. Der vorgelegte Selbstmörder konnte nicht solche Handarisse machen, wodurch er nach der Angabe des Angeklagten sich tödliche Wunden beigebracht hätte. Erklärt ist er gleichfalls nicht. Seine Person war zu klein (4 Fuß 8—10 Zoll), als daß er durch einen Fall von der kleinen Höhe sich tödten könnte. Es bleibt also weiter nichts übrig, als daß er von verbrecherischer Hand gemordet worden ist. Auf diesem Hauptmoment kommt nun noch das Zeugnis des Vaters des Richter hinzu, der von seinem 33jährigen Hermann aussagt, daß er gutmütig gewesen, auch im guten Vernehmen mit seiner Familie gestanden, er vermittelte, daß er zwar gern Bier getrunken, doch sonst nicht leidenschaftlich, ja daß er sogar feige gewesen sei, welches auch die Schwester des Verstorbenen bekundet. Schuld habe sein Sohn seines Wissens nicht gebaut, außer einer Wechselschuld von 16 Thalern, welche am 1. Sept. 1861 fällig war, und die er im Notfalle auch für ihn geleistet hätte. Der Zeuge Urban behauptet, daß Hermann Richter ihm erzählte, wie Leichert ihm, dem Richter, gesprochen habe, die Uhren auf der Reise mitzunehmen, und um den Telegraphenlinien zu entgehen, Seitenwege einzuschlagen; käme dann auch einmal ein Schreiber, so wird er niedergeblasen. Seit der Zeit habe Urban mit dem Leichert keinen Umgang pflegen mögen. Überhaupt steht Leichert in einem guten Leumund in Striegau wegen seiner Arbeitskunst und Bummelei. Philipp und seine Hausgenossen zu Liegnitz befunden, daß Richter am 30. und 31. August gute Dinge gewesen sei, und wohl keine schlimmeren Gedanken gehegt habe. Der einen Schleiferin hatte er ein Spiel Karten geschenkt. — Mit dem Zeugenverhör wurden die Verhandlungen am Dienstag, 1. Juli, geschlossen; sie hatten von des Morgens um 8 Uhr bis Abends 7½ Uhr gedauert. Die Belebung des Publikums war eine ungemein große, alle Räume war gedrängt voll. Am Mittwoch, 2. Juli, 8 Uhr Vormittags, wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Die Staatsanwaltschaft hielt die Anklage in allen Punkten aufrecht, und wies namentlich auf die ärztliche Aussage und die Ausschlüsse der Zeugen, so wie auf die verschiedenen Angaben des Angeklagten hin, auf die Unwahrscheinlichkeit seiner vorgegebenen Erzählung und seinen tabellenswerten Lebensverlauf.

Schulden habe sein Sohn seines Wissens nicht gebaut, außer einer Wechselschuld von 16 Thalern, welche am 1. Sept. 1861 fällig war, und die er im Notfalle auch für ihn geleistet hätte. Der Zeuge Urban behauptet, daß Hermann Richter ihm erzählte, wie Leichert ihm, dem Richter, gesprochen habe, die Uhren auf der Reise mitzunehmen, und um den Telegraphenlinien zu entgehen, Seitenwege einzuschlagen; käme dann auch einmal ein Schreiber, so wird er niedergeblasen. Seit der Zeit habe Urban mit dem Leichert keinen Umgang pflegen mögen. Überhaupt steht Leichert in einem guten Leumund in Striegau wegen seiner Arbeitskunst und Bummelei. Philipp und seine Hausgenossen zu Liegnitz befunden, daß Richter am 30. und 31. August gute Dinge gewesen sei, und wohl keine schlimmeren Gedanken gehegt habe. Der einen Schleiferin hatte er ein Spiel Karten geschenkt. — Mit dem Zeugenverhör wurden die Verhandlungen am Dienstag, 1. Juli, geschlossen; sie hatten von des Morgens um 8 Uhr bis Abends 7½ Uhr gedauert. Die Belebung des Publikums war eine ungemein große, alle Räume war gedrängt voll. Am Mittwoch, 2. Juli, 8 Uhr Vormittags, wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Die Staatsanwaltschaft hielt die Anklage in allen Punkten aufrecht, und wies namentlich auf die ärztliche Aussage und die Ausschlüsse der Zeugen, so wie auf die verschiedenen Angaben des Angeklagten hin, auf die Unwahrscheinlichkeit seiner vorgegebenen Erzählung und seinen tabellenswerten Lebensverlauf.

Am Vatermeister C. H. Leichert aus Striegau schuldig, den Uhrmacher Hermann Richter aus Striegau am 31. August 1861 vorsätzlich und mit Überlegung getötet zu haben?“

Nachdem die Geschworenen etwa eine Viertelstunde sich in ihr Beratungszimmer zurückgezogen hatten, kamen sie wieder. Der Obmann verkündete das Verdict, es lautete: schuldig mit allen in der Frage enthaltenen Umständen. Der Gerichtshof verurteilte den Hr. Leichert wegen Mordes nach § 175 des Strafgesetzbuchs zum Tode.

Als der Angeklagte das Schuldig vernahm, hob er die Hände in die Höhe und machte eine Geberde der Verwunderung und des Schmerzes. Hierauf seiste er sich. Es wurden ihm Handfesseln angelegt und Herr Pastor Binsfo übernahm das Amt, als geistlicher Beistand ihm zur Seite sein.

* * * Falkenberg, 2. Juli. [Gerichts-Verhandlung.] Gestern hatten wir hier vor der correctionellen Kammer eine interessante Gerichtsver

den, deren Befestigung nicht in der Macht der Verwaltung lag, bedeutend zurückgehen mußte, die Warschau-Wiener Eisenbahn doch noch eine Mehr-Einnahme von ca. 35,000 Rubel Silber gegen das Jahr 1860 nachweisen konnte. Das Jahr 1862, welches für die ersten fünf Monate bereits eine Mehr-Einnahme von 173,000 Rubel in Vergleich zum Vorjahr ergeben hat um die, wenn die Verhältnisse sich für Handel und Verkehr nur irgend günstig gestalten, gewiß auf 300—350,000 R. anwachsen wird, dürfte unter diesen Umständen die glänzendsten Betriebsergebnisse in Aussicht stellen, und die Dividende die Höhe erreichen, wie sie in den ersten Jahren des Bestehens der Gesellschaft erzielt worden ist — Von der Vorlesung des Rechenschaftsberichtes wurde mit Rücksicht darauf, daß derselbe den angemeldeten Actionären bereits einige Tage vor der Sitzung behandigt worden war, Abstand genommen. Hierauf wurde ein von mehreren Actionären unterzeichneter Antrag eingebracht, worin dieselben gegen die rechtmäßige Konstituierung der Versammlung aus dem Grunde protestierten, weil ein Theil der Actionen bei dem schlesischen Bankverein zu Breslau deponirt worden war, während § 36 des Statuts verlangt, daß die Actionäre, die der General-Versammlung bewohnen wollen, wenigstens 14 Tage vor dem Zusammentreffen derselben ihre Actionen in der Gesellschafts-Kasse niederlegen müssen.

Nachdem der Syndikus der Gesellschaft aus den Statuten nachgewiesen hatte, daß unter Gesellschafts-Kasse nicht bloß die Hauptkasse in Warschau zu verstehen sei, sondern auch diejenigen Geldinstitute, welche in Vertretung der Hauptkasse und zur Erleichterung des Geldverkehrs, im Auslande Einzahlungen auf Actionen in Empfang nehmen, und Zinsen und Dividende auszahlen, als Gesellschaftskassen zu betrachten seien, und der Staatscommission erklärte, daß nach den Statuten die Versammlung für rechtmäßig und gesetzlich richtig constituit erachtet wurde, wurde über den Antrag zur Tages-Ordnung gestritten.

Die Commission zur Durchsicht der Rechnungen für das Jahr 1861 erstattete hierauf Bericht über die erfolgte Revision der Bücher und Rechnungen, und erklärte, daß sie die in dem Rechenschaftsberichte abgedruckten Rechnungsabschlüsse mit den Büchern in Übereinstimmung gefunden habe, und deshalb der General-Versammlung die Annahme derselben empfehle, und die Erteilung der Decharge beantrage.

Der Vorsitzende verlas dementsprechend die einzelnen Betriebsergebnisse, die folgenden Ziffern repräsentirent. Die Brutto-Einnahme betrug R. 1,411,033,88, die Brutto-Ausgabe R. 752,526, 92%; hieron geht die an den Staat gezahlte Rente mit R. 200,000, so wie die Zinsen und Amortisationsquote für 19,200 Stück Obligationen der Warschau-Wiener Eisenbahn mit R. 82,375 ab, und es bleiben R. 376,131, Kop. 95%.

Hieran schließen sich die statutenmäßigen Abzüge für den Reservefonds (3%) und den Amortisationsfonds der ausgegebenen Alten (½ % des ganzen Anlage-Kapitals von R. 10,000,000) mit R. 61,283 Kop. 95; Rest R. 314,848, Kop. ½; es gehen ferner hieron ab 10% Gründerrente, R. 31,484 Kop. 80 und die Lantiente des Direktors mit R. 1,416, 81%; wogegen der im vorigen Jahre nicht zur Vertheilung gelommene Betrag von R. 12,542 Kop. 13 hinzutritt, so daß zur Zahlung als Dividende sich R. 294,488, 52 ergeben. — Der Verwaltungsrath beantragte diesen Betrag zur Vertheilung zu bringen, und da 43,392 Stück Actionen an der Dividende partizipieren, dieselbe in Höhe von R. 6 Kop. 75 auszuzaubern.

An dieser Stelle wurde ein von einer Anzahl Actionairen ausgebender Antrag eingebracht, wonach die Versammlung ersucht wurde, mit Rücksicht darauf, daß die Gesellschaft keine Erneuerungsfonds besitzt, ein solder aber für das Bestehen der Warschau-Wiener Eisenbahn dringend nötig sei, zu beschließen: 1) daß von der zur Vertheilung zu bringenden Summe der R. 294,488 Kop. 52 — R. 94,488, 52 zunächst in Reserve bleibe, und nur der Rest von R. 200,000 unter die Actionairen vertheilt werden solle, 2) daß eine Commission zu ernennen sei, welche über die Frage, ob ein Erneuerungsfond zu bilden ist, und event. über die Grundlage, nach welchen die in denselben zu legenden Beträge zu berechnen sind, berathen möge; die nächste General-Versammlung werde alsdann definitiv über die Verwertung obiger R. 94,488, 52 verfügen, und über die Errichtung eines Erneuerungsfonds endgültig Entscheidung treffen. Dieser Antrag gab zu einer interessanter Diskussion Veranlassung. Die Debatte war um so lebhafter, als diese Frage bereits seit einigen Monaten in den höchsten Zeitungen besprochen wird, und der Gegenstand somit dem größten Theil der Anwendern wohl bekannt war. — Nachdem von mehreren Rednern pro und contra gesprochen worden war, wobei von denjenigen Actionären, welche sich gegen die Errichtung eines vergleichlichen Fonds aussprachen, zur Geltung gebracht wurde, daß mit Ausnahme der preußischen Bahnen, nur sehr wenige Bahnen des Continents Kapitalien zur Erneuerung anlegen, daß ferner die größten Autoritäten, ein Verdonnet, Augustin, Stephenson die Errichtung von Renovationsfonds verwerfen; daß endlich die Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesellschaft sich in einer ganz andern Lage als andere Eisenbahngeellschaften befindet, weil sie eine fertige und im Betrieb befindliche Bahn übernommen, und das statutenmäßige Aktientkapital zur Wiederherstellung eines ordnungsmäßigen Zustandes der Bahn bestimmt ist, und somit als ein eigentlicher Erneuerungsfonds zu betrachten ist; — verwarf die Versammlung mit großer Majorität den eingebrochenen Antrag, und genehmigte die Zahlung der Dividende in Höhe von 6 S. R. 75 Kop.

Nach § 20 der Statuten ist nach Ablauf der ersten fünf Jahre des Bestandes der Gesellschaft der Verwaltungsrath, mit Ausnahme der Gründer (Hermann Epstein, Andreas Graf Renard, Baron v. Muschwitz) alle drei Jahre von der General-Versammlung wieder oder neu zu wählen. Da nun mit dem 1. Januar 1863 die fünfjährige Periode, von der oben die Rede ist, abläuft, so waren 8 Mitglieder zu wählen. Die Wahl fiel mit großer Majorität auf die Herren: Alexander Graf Przezdziecki, Herzog v. Ujest, Michael Rostafinski, Leon Epstein, Mieczyslaw Epstein, Justinian Karnicki, Johannes Graf Renard und Feliz Bieliniski.

Die Versammlung schreibt hierauf noch zur Wahl der Mitglieder einer Commission zur Revision der Rechnungen für das Jahr 1862, und wählte die Herren: Salvator Jatubowski, Johann Goldstand, Stanislaus Jasinski zu Mitgliedern; die Herren Niedzialkowski und Papi zu Vertretern.

Die Versammlung wurde hierauf geschlossen.

Haupt-Bilanz der Warschau-Wiener Eisenbahn 1861.

Aktiva.			
1) Kapitaleinlage des Gouvernements	4,000,000 S. R.	—	Kop.
2) Aktien-Reserveconto	3,373,800	—	"
3) Ergänzung und Neubau auf der Warschau-Wiener Eisenbahn	3,253,397	90	"
4) Neubau der Sobkowicz-Kattowitz Eisenbahn	715,708	39	"
5) Aufkaufspreis für 99,450 Rbs. in 4proz. Schatzobligationen	92,783	41	"
6) 68 Stück Genußscheine der Warschau-Wiener Eisenbahn,			
Materialien-Depot-Conto	214,524	65½	"
7) Werkstätten-Rechnung	4,512	70	"
8) Diverse Debitora	222,885	64½	"
9) Cassa-Conto	269,532	21	"
Summa	12,147,144 S. R.	91	Kop.

Passiva.			
1) Gesellschaftskapital aus 100,000 St. Aktien bestehend	10,000,000 S. R.	—	Kop.
2) Prioritäts-Anleihe aus 19,200 3prz. Obligationen à 500 Fr. bestehend	1,200,000	—	"
3) Bausum zum Bau geleistet durch die Warschau-Wiener Betriebsschaff.	136,239	70	"
4) Für angekäufte Schatzobligationen	99,450	—	"
5) Reservefonds	79,071	46	"
6) Reserve zur weiteren Verfügung	71,378	47	"
7) Amortisationsfonds	51,800	—	"
8) Diverse Creditora	87,952	73	"
9) Betriebs-Conto	421,252	55	"
Summa	12,147,144 S. R.	91	Kop.

O Warschau, 29. Juni. [Warschau-Bromberger Eisenbahn.] Gestern fand, wie in den Blättern angekündigt, hier die vierte ordentliche General-Versammlung der Actionäre der Warschau-Bromberger Eisenbahn statt. Dieselbe war sehr zahlreich besucht. Der Verwaltungsrath hatte in Borausicht dessen diesmal nicht den Sitzungssaal im Hauptgebäude, sondern die auf der Station belegene neue Wagen-Remise zur Abhaltung gewählt.

Erschienen waren 197 Actionäre, die eine Stimmenzahl von 1615, und ein Kapital von über 3 Millionen repräsentirten.

Der Präsident des Verwaltungsrathes, hr. Commerzienrath Epstein, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache und ersuchte hierauf sechs der anwesenden Actionäre, das Amt des Stimmenzählens zu übernehmen, so wie hr. Emanuel Glücksberg als Sekretär zu fungiren. Sodann wurde der Geschäfts-Bericht pro 1861 verlesen. Derselbe enthält eine spezielle Zusammenfassung aller bis zum Schluss des vorigen Jahres auf der neuen Bahnstrecke ausgeführten Arbeiten, wofür laut Haupt-Bilanz der Central-Buch-

haltung 1,989,490 R. verausgabt worden sind. Der Präsident stellte diesem die Bemerkung hinzu, daß wenn nicht außergewöhnliche Ereignisse eintreten, die Bahn zu der in der Concessions-Urkunde vorgesehenen Zeit beendet, und diese Linie, die den Weg nach Berlin, Stettin, Danzig, Königsberg um ein Bedeutendes abkürzt, noch in diesem Jahre dem Verkehr übergeben werden wird.

Vor Eröffnung der Versammlung war von mehreren Actionären ein Protest eingebracht worden, dahin abzielend, daß nur diejenigen der anwesenden Actionäre zur Abstimmung zugelassen seien, deren Aktien in der Haupt-Kasse in Warschau deponirt worden, da die Hinterlegung der Aktien in Breslau und Amsterdam zu verirren, auf welchem die Leistungen des Prof. Schwarz dem Urtheil Sachverständiger anheimfallen, sondern lediglich, um der hygienischen Seite des in dem Artikel behandelten Gegenstandes ihr Recht zu vindicieren.

Der Herr Verfasser meint zunächst, daß den Düngerfabriken in Breslau

Inserate.

Thatächliches und Kritisches zu dem Artikel des Breslauer Gewerbeblattes „Befestigung des übeln Geruches in Dünger-Fabriken.“

(Nr. 11 des genannten Blattes vom 31. Mai d. J.)

Wenn ich im Nachstehenden den oben bezeichneten Artikel ergänze und beleuche, so geschieht es nicht, um mich auf das technologisch-chemische Gebiet zu verirren, auf welchem die Leistungen des Prof. Schwarz dem Urtheil Sachverständiger anheimfallen, sondern lediglich, um der hygienischen Seite des in dem Artikel behandelten Gegenstandes ihr Recht zu vindicieren.

Ein Procent der Gewerbebevölkerung zur Last zu legen sei, während 99 auf stagnirende Abzugsgräben, Ohle, Schlachthof u. s. w. entfallen sollen. Diese Behauptung entspricht aber weder der Erfahrung über das comparative Maß der aufgeführten Schädlichkeiten im Allgemeinen, noch hierorts insbesondere, vorausgesetzt, daß er unter Düngerfabriken Fabriken der Art versteht, wie eine solche beispielweise in der M... straße vorhanden ist. In dieser werden nämlich Knochen gedämpft, gedörrt, gemahlen; das beiläufig gewonnene Leimwasser sidert bei nachlässigem Transport in die Erde ein, faulte und verpestete die Luft; aus einer angefütterten Mischung von Knochenohle und Leimwasser entströmen stinkende Gase, und aus dem Schornstein entweidet sich nephitischer Rauch, welcher die Nachbarschaft belästigte und deren Gesundheit gefährdet. Es ist aber von den Aeristen der Zeitzeit erkannt, daß Typhus und dem ähnlichen Zustände, also Veränderungen des Organismus, die Gesundheit und Leben in der manichäischen Weise, jedenfalls viel mehr als die vielleicht auf Sumpf-Mässen ursächlich zurückzuführenden Wechselfieber bedrohen, vorzugsweise den Einstflüssen faulischer emanationen, jedoch nicht stagnirenden oder langsam fließenden Wässern zuzuschreiben sind. Denn diese sind, selbst wenn man periodisch stattfindende Faulnisprozesse in ihnen annimmt, viel besser zur Absorption als zur Diffusion der Gase in die Atmosphäre geeignet. — Was aber Breslau insbesondere anbelangt, so sind Ohle, Stadtgraben u. s. w. in dem dem Jahre 1855 vorangehenden Jahrzehnt sicherlich nicht in einer Gefuntheit mehr fördernden Verfaßung gewesen als nach dem genannten Jahre, und dennoch gab es in dem ersterbezeichneten Zeitraum keine Typhus-Epidemie, während vom Herbst 1855 ab Typhus epidemisch in Breslau auftrat und seinen Hauptentwickelungsherd in einer mit animalischen Fäulnis-Emanationen unweidbare überstättigten Gegend batte.

Die stagnirende Abzugsgräben usw. aber durften schon deswegen nicht als besonders gefundungsgefährlich gelten, weil meines Wissens den hiesigen Aeristen von besonderen Erfahrungen der Arbeiter, welche mit dem Reinigen derselben zu thun haben, nichts bekannt ist, was da, wo sie gefährliche Gase beherbergen, nicht auszubleiben pflegt, wie der Plomb der pariser Klopfenfigur beweist. — Ebenso wenig dürfte die vom Schlachthofe ausgehende Atmosphäre als eine unzweifelhaft frankmachende Schädlichkeit zu erweisen sein; denn wenn dort auch viel animalische Abfälle vorhanden sind, so ist doch durch fleißiges Spülén und die Nähe des strömenden Wassers für die Beseitigung resp. Unschädlichmachung derselben hinlänglich gesorgt.

Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß ich durch diese vergleichende Kritik weit entfernt bin, die absolute Unschädlichkeit der Ohle u. s. w. behaupten zu wollen. Das aber durfte im Interesse der Wahrheit nicht ungestagt bleiben, daß sich schwere Beeinträchtigungen der Gesundheit durch Düngerfabriken nach Art der Ö'schen auf Grund sanitätspolizeilicher Erfahrungen (v.d. Pappenheim, Handbuch der Sanitätspolizei, Artikel Typhus und ähnliche) viel klarer und sicherer erkennen lassen, als die Gesundheit gefährdenden Einstflüsse, denen Professor Schwarz 99 Prozent zuzutun geneigt ist, eine Rechnung, für die er jetzt jede nähere Angabe schuldig geblieben ist, und die schwerlich ein Sachverständiger nachzurechnen gewillt sein möchte.

Dass die Luft auf eine weiten Umkreis durch den aus der Ö'schen Fabrik entströmenden Rauch und die Gase derselben dem Geruchorgan sehr widerwärtige Beimischungen empfängt und auch jetzt noch selten empfängt, ist nach dem Urtheil nicht einzeln, sondern vieler hundert Personen ebenso unzweifelhaft, wie die Häufung der aus der Fabrik stammenden sündenden Emanationen in den Räumen einzelner nachbarlicher Häuser, ein Umstand, der selbst kräftige Personen veranlaßt, jene Wohnungen zu verlassen.

Wenn trotz dieser nicht geringen Uebelstände der Betrieb der Fabrik bis in die neuzeit ungefähr fortbestand, so begreift sich dies einesfalls aus der natürlichen Indolenz der nachbarlichen Anwohner, andertheils aus der Lage ihrer Wohnungen, die mit sehr wenigen Ausnahmen sich an einer von dem Fabrik-Betriebs-Raum abgewandten Seite befinden. Nur äußerst wenige kleine Häuser der M... straße enthalten Wohnungen, deren Fenster der dampftechnisch-mehrfach-zugelassen sind.

Von den Bewohnern der zuletzt bezeichneten Räume erkrankten in den letzten Tagen des März d. J. drei Kinder und eine erwachsene weibliche Person aus zwei Familien, eine fünfte ältere Frau am 8. April, endlich zwei Kinder einer dritten Familie, die bis Anfang April in demselben Hause mit den zuerst bezeichneten gewohnt hatte und dann in ein nur wenige Schritte entferntes gezogen war, am 21. resp. 25. April; alle unter gleichen Symptomen, und alle Kinder starben nach einem sehr schmerzhaften Krankenlager von zehn Stunden bis höchstens drei Tagen. Nur die beiden älteren Personen krankten mehrere Wochen und kamen die eine von beiden mit einer Blähung des einen Armes und Beines davon, während die andere, beiläufig fünf Monat schwangre, nach unzähligen Leiden zu Grunde ging. Keines der erkrankten Kinder oder Weiber litt, wie auch durch Dr. Lebert bei zweien von ihm mitbeobachteten festgestellt wurde, an Typhus. So weder das wahrgenommene Symptombild, noch der Sectionsbefund zweier Leichen, liehen auf irgend einen hier zu Lande bekannten Krankheits-Prozeß zurückzuführen. Der Verf. des in der Ueberchrift bezeichneten Artikels ist also im Irrthum, wenn er glaubt, daß Kinder in der Nachbarschaft der Fabrik an Typhus gestorben sind. Es steht vielmehr nach dem Urtheil des eben genannten Professor Dr. Lebert, sowie nach dem meinigen, unwandelbar fest, daß die von uns beobachteten Kranken in Folge einer Intoxication durch Cinanthmen der der nachbarlichen Fabrik entstammenden Emanationen gestorben sind, und daß die mit dem Leben davor kommene an demselben Krankheits-Prozeß gelitten hat. Auf einen detailirten Beweis für diese Behauptung einzugeben, ist hier nicht der Ort. Das aber will ich nicht unerwähnt lassen, daß die beweisenden Momente weder durch an ihrer Kraft verlieren, daß sie dem Prof. Schwarz als Nicht-Sachverständiger lacherlich erscheinen, noch annullirt werden durch das Richterfragen der Arbeiter in der fraglichen Fabrik. Denn abgesehen von der Immunität, die angeblich die in solchen Fabriken beschäftigten Arbeiter durch den täglichen Verkehr mit den Schädlichkeiten erlangen, abgesehen von der großen Widerstandsfähigkeit eines robusten Arbeiters im Verhältniß zu den des Kindes und schwachen Weibes, ist für die vorliegenden Verhältnisse noch keineswegs erwiesen, daß die Arbeiter in gleichem Maße von den Schädlichkeiten betroffen werden müssen, wie die Anwohner. Sicherlich ist durch die dem Schornstein entströmenden Gase die Umgegend der Fabrik vielmehr belästigt worden, als die innern Räume derselben. Glaubliche Zeugen befunden mit aller Bestimmtheit, daß gerade zur Zeit jener Erkrankungen die Bebauung der betreffenden Familien und der anstehende Hofraum in eminentem Maße von jenen nephitischen Dünsten erfüllt war.

Erst nachdem die sieben erzählten Thatachen, beziehentlich das ärztlichen Berichts über die urästlichen Verhältnisse abgegebene Urtheil rückbar geworden waren, wurde der Betrieb der Fabrik modifizirt und die in dem Artikel des Prof. Schön aufgeführten Veränderungen ausgeführt. Nichts destoweniger wird auch jetzt noch nicht selten die Luft auf weite Strecken hin durch sinkende, der Fabrik entströmende, außerordentlich offensive Gase verpestet; ein Uebelstand, dessen baldigste Beseitigung zur Verhütung weiteren Unglücks die Nachbarschaft um so sicherer zu erwarten sich berechtigt hält, als die königliche Regierung überhaupt nur unter der Bedingung nicht statthabender Belästigung der Nachbarn den Betrieb gestattet hat.

So viel zur Förderung der Wahrheit und für alle, die an den fraglichen Verhältnissen ein Interesse haben. Auf eine weitere Erörterung des Gegenstandes werde ich mich nicht einlassen, und würde denselben überhaupt auf diesem Wege nicht veröffentlichen haben, wenn nicht das „Gewerbeblatt“ die Aufnahme dieser nothwendigen Ergänzung zurückgewiesen hätte.

Dr. Jacoby.

[154]

* [Schwurgericht.] Freitag, den 4. Juli, kommen folgende Anklagen zur Verhandlung: Vormittags 8 Uhr wider den Lumpenhändler Joh. Wanschock und dessen Frau Rosina, geb. Lerche, aus Breslau, wegen Kuppelei; 8½ Uhr wider den Klempnergegen Georg Theodor Striezel aus Breslau wegen neuen schweren Diebstahls; 9 Uhr wider die unverheiratete Theresia Anna Marie Klenner aus Breslau wegen desselben Verbrechens; 9½ Uhr wider den

Als Verlobte empfehlen sich: [167]
Auguste Zucker.
Wilhelm Rosenbaum.
Kribben. Jutrošin.

Unsere am 1. Juli in Teschen stattgefundenen Verlobung zeigen wir Verwandten, Bekannten und Freunden statt jeder besondern Melbung ergebenst an. [181]

Lebens, den 2. Juli 1862.
Adèle Schmötter, geb. v. Metzko.
August Kukutsch.

Familien-nachrichten.

Verlobt: Fr. Marie Krausnick in Berlin mit Hrn. Rittergutsb. Emil Kögel auf Lüdersdorf, Fr. Clara Lüdtke mit Hrn. Gewerbsfabrikant Klett aus Suhl, Fr. Emma Neumann mit Hrn. Apotheker Anton Müller in Berlin, Fr. Ottilia Kemp mit Hrn. Henn in Lebus, Fr. Wilma Dhalle mit Hrn. Heinrich Schmidt in Dresden, Fr. Johanna Staunau mit Hrn. Moritz Scherer in Bad Deynhausen. Ehel. Verb.: Fr. Pastor Albert Diener in Bernigeroode mit Fräulein Marie Meyer in Berlin, Fr. Louis Hirschfeld mit Fr. Agathe Cohn in Berlin, Fr. Theodor Nohmann mit Fr. Elisabeth Nuggelberg das, Fr. Dr. Julius Boas mit Fr. Mathilde Alexander das.

Geb.: Ein Sohn Hrn. Rittmfr. v. Schleinitz in Greisenberg, Hrn. Moritz Moler in Sorau N.L., Hrn. Pfarrer Gysi. Deitschmann in Biendorf bei Liegnitz, eine Tochter Hrn. H. Grabow in Cremmen, Hrn. v. Kleist-Retzow in Gr. Lychow.

Todesfälle: Fräulein Emilie Schubert in Berlin, Frau Bertha Korn geb. Hoffmann zu Laubst bei Drebau, Fr. Rittergutsb. Christ August Nadeborn in Scado, Fr. Klm. herrmann Ritsch in Frankfurt a. O., Fr. Klm. Christian Samuel Gerold, im 87. Lebensjahr, in Berlin.

Geb.: Ein Sohn Hrn. Actarius A. Bernhard in Neisse.

Todesfälle: Fräulein Pauline Schulz in Breslau, Fr. Emma Schubert in Karlsruhe.

Theater-Nepptoir.

Freitag, den 4. Juli. (Kleine Preise.)

„Gzaar und Zimmermann, oder: Die beiden Peter.“ Komische Oper mit Tanz in 3 Akten. Musik von Albert Lortzing.

Sonnabend, den 5. Juli. (Kleine Preise.)

„Mademoiselle Belle-Isle, oder: Die verhängnisvolle Wette.“ Schauspiel in 5 Akten, nach dem Französischen des A. Dumas von Franz v. Holbein. (Fräulein Gabrielle von Belle-Isle, Fräulein Sophie vom Thalia-Theater in Hamburg, als Gast.)

Sommertheater im Wintergarten.

Freitag, den 4. Juli. (Kleine Preise.)

„Berliner Kinder.“ Original-Volksstück in 4 Abteilungen von H. Salinger. Musik von Hauptm. Anfang des Concerts 4 Uhr, der Vorstellung 6 Uhr.

Ich wohne jetzt: [227]

Altbüsserstraße Nr. 29, zweite Etage (Eingang Messergasse). P. Lüstner.

Meine Wohnung ist jetzt:

Kirch- und Breitestraße-Ecke 9, zum goldenen Kreuz, 1. Etage.

Breslau, den 3. Juli 1862. [229]

B. Blanzer.

Mein Comptoir habe ich am 3. Juli d. J. von Ohlauerstraße Nr. 81 [250] nach Neuschefstraße 28 verlegt.

S. Hecht,

Produkten- und Commissions-Geschäft.

Liebigs Etablissement.

Heute Freitag den 4. Juli: [169]

Grande

Soirée mystérieuse

von Bellachini,

verbunden mit

großem Konzert

von der

Kapelle der Herren König und Wenzel.

Anfang des Konzerts 5 Uhr.

Beginn der Vorstellung präcis 8 Uhr.

Billets zu den numerirten Plätzen à 10 Sgr.

nichtnumerirten Plätzen à 5 Sgr., sind in nächstliegenden Commanditen der Herren Manatschal; Friedländer u. Pittauer, Ring 18;

Nedler u. Arndt, Schweidnitzerstr.; Pruck

und Lehmann, neus. Schweidnitzerstr. 1; A.

Ehrlich, Nikolaistr. 13; Achtzehn, Ohlauer-

straße und Neugass-Ecke, Gebr. Frank-

further, Graupenstraße 16 zu haben.

An der Kasse:

Billets ein numerirter Platz à 15 Sgr., Logenbillets à 10 Sgr., nichtnumerirter Plätze à 5 Sgr.

Morgen: große Vorstellung.

Volksgarten.

Heute Freitag den 4. Juli: [177]

Großes Militär-Konzert.

Anfang 4½ Uhr. Entrée à Person 1 Sgr.

Weissgarten.

Heute Freitag den 4. Juli: [241]

14. Abonnement-Konzert

der Springerischen Kapelle unter Direktion

des tal. Mußbrettors Herrn M. Schön.

Sinfonie (Op. 80) von Joseph Haydn.

Anfang 5 Uhr. Ende 10 Uhr.

Näheres die Anschlagzettel.

Liebigs Etablissement.

Vorläufige Anzeige.

Sonnabend den 5. Juli: [170]

Großer

Sommernachts-

Reunion-Ball.

Humanität.

Heute Freitag, den 4. Juli:

Zur Einweihung und Einzugsschmaus

Großes Extra-Concert,

von der von mir eigen engagirten vereinigten Kapelle, unter Leitung des Herrn Musi-Direc. F. Berger aus Dresden. [246]

Streich- u. Harmoniemusik.

Anfang 5 Uhr. Entrée à Person 1 Sgr.

Ober-Glogauer Lager-Bier vom Eis,

sowie diverse Speisen u. Getränke empfiehlt

Bookmann, zur Humanität.

A. Seifferts Hotel u. Garten,

Alte-Taschenstraße Nr. 21.

heute Freitag:

Großes Militär-Concert

von der Kapelle des 2. Schles. Grenadier-Regts.

Nr. 11 unter Leitung des Kapellmeisters

Herrn Faust.

Mehrfares Überraschungen.

Lampersdorfer Lagerbier vom Eis, die Kufe

nur 1½ Sgr. Mittagstisch im Freien.

Anfang 5 Uhr. Entrée à Person 1 Sgr.

Um zahlreichen Besuch bittet:

[185] A. Seiffert.

Seminargasse Nr. 4/5 erste Thür ist ein gut

möblirtes Zimmer par terre bald zu bez.

Museum schlesischer Alterthümer.

Allgemeine Versammlung Freitag, den 4. Juli, 7 Uhr, in der Börse: Assessor

Dr. Meizen: Commissionsbericht über die jüngst bei Bramsen (Kr. Brieg) stattgehabte Aus-

grabung heidnischer Stele (unter Vorzeigung der Funde). — Vorlage unerklärter Alter-

thümer. — Mittheilung des Vertrages mit dem königl. Ministerium und anderer Piecen.

— Es ladet ergebenst ein: [133]

Der Vorstand.

[165]

Friedrich-Wilhelm-Victoria-Landes-Stiftung

für die Provinz Schlesien.

Bum Besten dieser Stiftung beabsichtigen wir, Montag, den 7. Juli d. J., das bereits angezeigte Victoria-Fest im Wintergarten, zu veranstalten. Programm: Doppel-Concert. Doppel-Theater-Vorstellung (kleine Preise). Festrede des Ehrenmitglieds Herrn Conf.-Rath. Prof. Dr. Böhmer. Große photographische Exposition der geehrten Anwesenden und Gönner der Stiftung. Fahnencomœd. Prolog, gedichtet von dem Vorstands-Ehrenmitgliede Herrn Kanzei-Zipp. Bedell, gesprochen von dem Beijels-Commissarius Herrn Fabrikanten Hahnwald. Große Garten-Illumination. Elektrische Sonne, veranstaltet von Herrn Director Albrecht. Fontaine mit wohlriechendem Wasser, arrangiert von dem Präses der Stiftung, Herrn Kaufm. Dr. Groß. Zapfenstreich mit Umgang im Garten. Feuerwerk, von dem Theaterierwerker Herrn Kleß.

Anfang des Festes 3 Uhr Nachmittags. Billets à 3 Sgr., für Kinder à 1 Sgr. sind in nachstehenden Handlungen bis Montag 2 Uhr zu haben: Handl. Ed. Groß, am Neumarkt 42. Verm. Ind. Ausstellung, Ring Nr. 15. Jul. Stern, Ring Nr. 60. Harrwitz u. Co., Ring 39. B. & Schick, Ring, goldene Krone. Kunstbl. Karsch, Ohlauerstr. 69. Carl Achtzehn, Ohlauerstr. 44. Dittmer u. Weiss, Schweidnitzerstr. 54. Condit. Nedler u. Arndt, Schweidnitzerstr. 12. Gebr. Frankfurter, Graupenstr. 16. Sperling u. Co., Schmiedebrücke 57. Fürst u. Co., Schmiedebrücke 48. P. Prager, Albrechtsstr. 51. Carl Helm u. Co., Junfernstr. Nr. 1. Condit. Jordan, Tauenziempl. Ferd. Herrmann, Leichstrasse-Ede. Condit. Dürkast, Schweidnitzer-Stadtgraben.

Der Vorstand.

Monats-Uebersicht der städtischen Bank pro Juni 1862,

[1245] gemäß § 25 des Bank-Statuts vom 10. Juni 1848.

Activa. Thlr. Sgr. Pf.

1. Geprägtes Geld	356,981	24	—
2. Kgl. Banknoten, Kassen-Anweisungen und Darlehnscheine	117,042	—	—
3. Wechselbestände	711,171	12	7
4. Lombard-Bestände	520,535	—	—
5. Effekten nach dem Nennwerthe 671,925 Thlr., nach dem Courswerthe	666,637	27	3

Passiva. 1,000,000 —

2. Guthaben der Theilnehmer am Giroverkehr 164,766 — 5

3. Depositen-Kapitalien 196,500 — —

4. Dem Stamm-Kapital per welches die Stadt-Gemeinde der Bank in Gemäßheit der §§ 1 und 10 des Bank-Statuts überwiesen hat.

Breslau, den 30. Juni 1862. Die städtische Bank. Pulvermacher.

Monats-Uebersicht [168]

der Provinzial-Alten-Bank des Großherzogthums Posen.

Activa. —

Geprägtes Geld	336,230	Thlr.
Noten der preuß. Bank und Kassen-Anweisungen	26,430	"
Wechsel	1,747,480	"
Lombard-Bestände	182,010	"
Effekten	25,100	"
Grundstück und diverse Forderungen	70,570	"

Passiva. 1,000,000 Thlr.

Noten im Umlauf 8,490 "

Forderungen von Correspondenten 11,000 "

Berzinsliche Depositen mit 2monatlicher Kündigung 275,710 "

Posen, den 30. Juni 1862. Die Direktion. Hill.

[169]

Römischer Privatbank.

Monats-Uebersicht pro Mai 1862.

Activa. —

Kassenbestände: flingend preuß. Cour.	320,457	Thlr.
</

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juli d. J. ab wird die tägliche Personenpost zwischen Glaz und Habelschwerdt aufgehoben und in deren Stelle eine tägliche Personenpost zwischen Glaz und Mittelwalde mit folgendem Gange eingerichtet werden: aus Glaz um 1 Uhr 15 Min. Nachm., in Mittelwalde um 5 Uhr 30 Min. Nachm., aus Mittelwalde um 8 Uhr Vorm., in Glaz um 12 Uhr 20 Min. Mittags. Anschluß in Glaz an die Personenpost von und nach Frankenstein (Breslau, Liegnitz, Berlin etc.), in Habelschwerdt an die Personenpost nach und von Langenau.

Das Postengeld beträgt 6 Sgr. pro Meile; 30 Pfund Pakagiergepäck sind frei; Beihälften werden in Glaz, Habelschwerdt und Mittelwalde geteilt.

Breslau, den 30. Juni 1862. [1242]

Der Ober-Post-Director Schroeder.

[1243] Bekanntmachung.

Auf dem biehigen Posthalterehofe, Klosterstraße Nr. 2, sollen Dienstag den 15. d. Mts., 9 Uhr Vormittags, drei ausrangierte zwölftägige Personenpostwagen öffentlich meistestens verkaufst werden.

Breslau, den 2. Juli 1862.

Königliches Post-Amt.

Nitschke.

Bekanntmachung. [205]

Zum notwendigen Verkaufe der dem Kleinschmeister Hugo Schürzmann als Eigentümer gehörigen Hälfte des hier in der Nicolaistraße Nr. 60 belegenen, im Ganzen auf 6829 Thlr. 28 Sgr. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin auf

den 15. Sept. 1862, Vorm. 11 Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath Fürst, im ersten Stock des Gerichts-Gebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bureau XI. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuch nicht erheblichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Der Kleinschmeister Hugo Schürzmann so wie die unbekannten Rechtsanwälte der ehemaligen biehigen jüdischen Wilhelmsschule, werden zu obigem Termine hierdurch vorgerufen.

Breslau, den 21. Februar 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [1247]

In unser Proturen-Register ist Nr. 160 Carl Wilhelm Nasselt zu Breslau als Prokurator der in Waldenburg mit Zweigniederlassungen in Breslau und Leipzig bestehenden in unserem Gesellschafts-Register Nr. 228 eingetragenen Handelsgesellschaft: Carl Krämer am 26. Juni 1862 eingetragen.

Breslau, den 26. Juni 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [171]

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 117 die Firma C. A. Kable zu Ratibor, und als deren Inhaber der Kaufm. und Friseur Carl Adolph Kable aufzugebung vom 27. Juni 1862 eingetragen.

Ratibor, den 27. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [173]

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 112 die Firma Mathilde Chrobog zu Hammer, Kreis Ratibor, und als deren Inhaber die Handelsfrau Mathilde Chrobog, geb. Flemming, zufolge Verfügung vom 26. Juni 1862 eingetragen.

Ratibor, den 26. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [175]

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 114 die Firma J. Plewig zu Ratibor-Hammer, und als deren Inhaber der Kaufm. und Gasthausbesitzer Johann Plewig, zufolge Verfügung vom 27. Juni 1862 eingetragen.

Ratibor, den 27. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [176]

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 113 die Firma Dorothea Mandowskis zu Annaberg, Kreis Ratibor, und als deren Inhaberin die Handelsfrau Dorothea verwitwete Mandowskis, geb. Marburg, zufolge Verfügung vom 27. Juni 1862 eingetragen.

Ratibor, den 27. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [177]

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 115 die Firma Valentin Brzosta zu Ratibor-Hammer, und als deren Inhaber der Kaufm. Valentin Brzosta, zufolge Verfügung vom 27. Juni 1862 eingetragen.

Ratibor, den 27. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [178]

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 113 die Firma Dorothea Mandowskis zu Annaberg, Kreis Ratibor, und als deren Inhaberin die Handelsfrau Dorothea verwitwete Mandowskis, geb. Marburg, zufolge Verfügung vom 27. Juni 1862 eingetragen.

Ratibor, den 27. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [179]

In unser Gesellschafts-Register ist Nr. 6 die von den Kaufleuten Löbel Vacully und Eduard Glaser, beide hier wohnhaft, seit dem 1. April 1862 unter der Firma Löbel Vacully et C. Glaser in Bödig bestehende offene Handelsgesellschaft, mit dem Bemerkern, daß das Recht die Gesellschaft zu vertreten, nur in Gemeinschaft ausgeübt werden soll, am 30sten Juni 1862 eingetragen worden.

Öhlau, den 30. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [1244]

In unser Gesellschafts-Register ist Nr. 6 die von den Kaufleuten Löbel Vacully und Eduard Glaser, beide hier wohnhaft, seit dem 1. April 1862 unter der Firma Löbel Vacully et C. Glaser in Bödig bestehende offene Handelsgesellschaft, mit dem Bemerkern, daß das Recht die Gesellschaft zu vertreten, nur in Gemeinschaft ausgeübt werden soll, am 30sten Juni 1862 eingetragen worden.

Öhlau, den 30. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [1246]

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 61 die Firma G. Neide zu Lublinz, und als deren Inhaber der Apotheker Emil Neide zu Lublinz am 2. Juli 1862 eingetragen worden.

Lublinz, den 2. Juli 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Nothwendiger Verkauf.

Königl. Kreisgericht Bunzlau. Abth. I.

Das Retsbaueramt Nr. 8 zu Döhrn, den

Gebr. der Christiane Charlotte, verehel.

Grohmann, geb. v. Fromberg, gehörig,

abgelöst zu 8301 Thlt., aufzugeben

nebst Hypothekenschein in unserm Bureau III.

in Habelschwerdt an die Personenpost nach

und von Langenau.

Das Postengeld beträgt 6 Sgr. pro

Meile; 30 Pfund Pakagiergepäck sind frei;

Beihälften werden in Glaz, Habelschwerdt und

Mittelwalde geteilt.

Breslau, den 30. Juni 1862. [1242]

Der Ober-Post-Director Schroeder.

[1243] Bekanntmachung.

Auf dem biehigen Posthalterehofe, Kloster-

straße Nr. 2, sollen Dienstag den 15. d.

Mts., 9 Uhr Vormittags, drei ausrangierte

zwölftägige Personenpostwagen öffentlich

meistestens verkaufst werden.

Breslau, den 2. Juli 1862.

Königliches Post-Amt.

Nitschke.

Bekanntmachung. [205]

Zum notwendigen Verkaufe der dem Klei-

schermeister Hugo Schürzmann als

Eigentümer gehörigen Hälfte des hier in der

Nicolaistraße Nr. 60 belegenen, im Ganzen

auf 6829 Thlr. 28 Sgr. geschätzten Grund-

stückes, haben wir einen Termin auf

den 15. Sept. 1862, Vorm. 11 Uhr,

vor dem Stadt-Gerichts-Rath Fürst,

im ersten Stock des Gerichts-Gebäudes an-

beraumt.

Taxe und Hypothekenschein können im

Bureau XI. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem

Hypothekenbuch nicht erheblichen Realforde-

rung aus den Kaufgeldern Befriedigung su-

chen, haben ihren Anspruch bei uns anzu-

melden.

Der Kleinschmeister Hugo Schürzmann so

wie die unbekannten Rechtsanwälte der

ehemaligen biehigen jüdischen Wilhelmsschule,

werden zu obigem Termine hierdurch vor-

gerufen.

Breslau, den 21. Februar 1862.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Nitschke.

[1244] Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist Nr. 6

die von den Kaufleuten Löbel Vacully

und Eduard Glaser, beide hier wohnhaft,

seit dem 1. April 1862 unter der Firma

Löbel Vacully et C. Glaser in Bödig besti-

hende offene Handelsgesellschaft, mit dem

Bemerkern, daß das Recht die Gesellschaft zu

vertreten, nur in Gemeinschaft ausgeübt wer-

den soll, am 30sten Juni 1862 eingetragen

worden.

Ratibor, den 27. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [175]

In unser Firmen-Register ist sub laufende

Nr. 114 die Firma J. Plewig zu Ratibor,

und als deren Inhaber der Kaufm. und

Golddarbeiter Heinrich Schröder, zufolge

Verfügung vom 27. Juni 1862 eingetragen.

Ratibor, den 27. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [176]

In unser Firmen-Register ist sub laufende

Nr. 113 die Firma Dorothea Mandowskis

zu Annaberg, Kreis Ratibor, und als deren

Inhaberin die Handelsfrau Dorothea ver-

witwete Mandowskis, geb. Marburg,

zufolge Verfügung vom 27. Juni 1862 ein-

getragen worden.

Ratibor, den 27. Juni 1862.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [177]

In unser Firmen-Register ist sub laufende

Nr. 114 die Firma J. Plewig zu Ratibor,

und als deren Inhaber der Kaufm. und